



Während die Schweiz glühte und die Alpengletscher schmolzen (im Bild der Pasterze-Gletscher Grossglockner im österreichischen Nationalpark Hohe Tauern), kündigte die Politik drastische Sparmassnahmen an.

FOTO: WWF

## Bildung kontra Umwelt – die kalte Dusche im Hitzesommer

2003 war ein Sommer der Superlative: Monatelang glühte die Schweiz unter der Sommersonne – im sonst kühlen Bergland war eine mediterrane Leichtigkeit spürbar. Und während die Gletscher schmolzen, die Felder verdorrten, die Wälder brannten und die Berge bröckelten, kündigte die Politik drastische Sparmassnahmen bei Umweltanliegen an. Es war eine eiskalte Dusche im Hitzesommer.

Das Entlastungsprogramm, mit dem beim Bundesamt für Umwelt,

Wald und Landschaft (Buwal) im Jahr 2006 satte 104 Millionen Franken eingespart werden sollen, wird Auswirkungen auf die Umweltbildung haben.

Nicht gespart werden soll bei der Bildung, Forschung und Technologie. Erfreulich. Doch die Gleichung «mehr Geld für die Bildung – weniger für die Umwelt» geht nicht auf: nicht mit der bundesrätlichen Strategie für eine nachhaltige Entwicklung, nicht mit dem Verfassungsauftrag und auch nicht mit den zahlreichen Bekenntnis-

sen von rechts bis links zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Wo bleibt da die kohärente Politik? Weshalb sollen Bildung und Forschung mehr Geld erhalten, Umweltbildung und Umweltforschung jedoch weniger? Das Bildungszentrum WWF – und mit ihm die «Bildungspolitische Koalition der Nicht-Regierungsorganisationen» – kämpft gegen diesen Widerspruch und fordert deshalb mehr Geld für die Umweltbildung.

Bildungszentrum WWF

### POLITIK&UMWELT



Herr Bundesrat Joseph Deiss, wie setzen Sie die von Ihnen propagierte Bildung für eine nachhaltige Entwicklung konkret um?

SEITEN 2&3

### FRAUEN&UMWELT



«Frauen sind prädestiniert, im Umweltbereich zu arbeiten», heisst es beim Netzwerk Fach-Frauen Umwelt (FFU). Zwei Porträts

SEITE 5

### WIRTSCHAFT&UMWELT



Bildung und nachhaltige Entwicklung: Ein Streitgespräch zwischen Rudolf Walser, Chefökonom von Economiesuisse, und dem WWF.

SEITEN 6&7

### BILDUNG&UMWELT



Altes Gemüse und lebendige Flüsse: Im 9. Lehrgang «Umweltberatung und -kommunikation» sind interessante Projekte entstanden.

SEITEN 12&13

## EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Diese WWF-Bildungszeitung ist neu. Sie erscheint einmal jährlich – anstelle unseres Geschäftsberichtes. Sie stellt Grundsatzfragen und will bewegen.

Insider sagen:  
«Wenn die Wirtschaft hüstelt, kriegt das Bildungswesen einen Schüttelfrost.»  
Nun, das Verhältnis zwischen



wirtschaftlich nachhaltigem Handeln und ökologischer Bildung ist weder geklärt noch gelöst. Wir brauchen diese Debatte dringend und stellen Fragen wie

■ welche Vision, welche Werte werden der Bildung für eine lebensfähige Zukunft zugrunde gelegt?

■ welches Wissen, welche Handlungskompetenzen und Partizipationserfahrungen brauchen Jugendliche, damit sie ihre Verantwortung als Erwachsene wahrnehmen können?

■ wie kann die Berufsbildung die neuen Umweltmärkte stützen, um damit unseren Wirtschafts- und Konsumalltag umwelt- und generationengerechter werden zu lassen?

Mit diesen Fragen konfrontierten wir die zwei wichtigsten Exponenten der Schweizer Wirtschaft: Bundesrat Joseph Deiss und den Chefökonom von Economiesuisse, Rudolf Walser. Ihnen konnten wir abringen, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung zur Selbstverständlichkeit des Bildungswesens gehört. Diese Aussagen bestehen den Praxistest noch nicht.

In einer neuen Studie über Jugend und Politik steht die Schweiz im europäischen Vergleich bei der Partizipationserfahrung für Umweltanliegen in Schulen abgeschlagen auf Rang 20, an siebentzter Stelle.

Die Kluft zwischen Absicht und Wirklichkeit gilt es zu überwinden – mit einer ökologischen Bildungs-offensive.

Ueli Bernhard

# «Nachhaltige Entwicklung ist heute

Bundesrat Joseph Deiss bestimmt als Vorgesetzter des Bundesamtes für Berufsbildung

*Als Aussenminister wurde Bundesrat Joseph Deiss (CVP) nicht müde, sich für eine nachhaltige Entwicklung stark zu machen. Seit dem 1. Januar 2003 ist Deiss Volkswirtschaftsminister und somit Vorgesetzter des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT). Folgen nun den schönen Worten die konkreten Taten?*

*Herr Bundesrat, als EDA-Vorsteher riefen Sie vor einem Jahr an einem nationalen Bildungskongress zu einer Bildungsoffensive der nachhaltigen Entwicklung auf. Heute, als Bildungsminister der Berufs- und Fachhochschulen, können Sie diesen Aufruf umsetzen. Was haben Sie bis jetzt konkret getan?*

**Bundesrat Joseph Deiss:** An meiner Überzeugung hat sich nichts geändert, die Nachhaltigkeit ist eine Frage der Gerechtigkeit unter den Generationen und ist Teil der Politik des Bundesrates. Sowohl bei der Reform des Berufsbildungswesens wie auch an den sieben Fachhochschulen gehört Nach-

*Wie werden denn die Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler der Berufsschulen ab dem 1. Januar 2004 ausgebildet punkto nachhaltige Entwicklung?*

Berufs- und Fachhochschulen sind so organisiert und die Lehrpläne so ausgestattet, dass das Ziel der Nachhaltigkeit erreicht werden kann. Es ist nicht nötig, zusätzliche Massnahmen

für die Ausbildung zu ergreifen. Grosser Spielraum besteht jedoch in der Forschung. Die Fachhochschulen werden jetzt progressiv mehr angewandte Forschung betreiben. Dort wird viel Platz für Nachhaltigkeit vorhanden sein; nicht nur für Umwelt-, sondern auch für wirtschaftliche oder soziale Fragen. Wir werden dafür sorgen, dass diese Themen gebührend in die For-

schungsprojekte hineinfliesen. Zum Beispiel bei den erneuerbaren Energien, wo gewisse Fachhochschulen schon eine Vorreiterrolle spielen.

*Werden die Fachhochschulen für eine nachhaltige Entwicklung künftig mehr Unterstützung bekommen?*

Der Bereich Bildung, Forschung, Technologie (BFT), zu dem die Fach-



«Nachhaltiges Denken und Handeln darf nicht nur dann propagiert werden, wenn einem Politiker danach ist.»

■  
«Wir werden dafür sorgen, dass Themen der nachhaltigen Entwicklung in die Forschungsprojekte hineinfliesen.»

haltigkeit zum Programm. Im aktuellen Fachhochschulgesetz heisst es denn auch ausdrücklich, dass diese die Studierenden befähigen, «ganzheitlich und fächerübergreifend zu denken und zu handeln» sowie «Verantwortung für die Erhaltung der Umwelt und der Lebensgrundlagen des Menschen zu übernehmen». Diese Dimension will ich beibehalten und den Bedürfnissen entsprechend ausbauen. Ein konkretes Beispiel: Es gibt das nationale Kompetenznetz «brenet» für Gebäudetechnik. Dort bündeln Fachhochschulen ihre Forschungserkenntnisse in Bezug auf die Technologien im Bauwesen. Bauen ist eine wichtige Dimension im Bereich der Nachhaltigkeit. Wir haben die notwendigen Instrumente, jetzt müssen sie umgesetzt werden.

## Stichworte

**Uno-Weltdekade:** Die UNO-Generalversammlung hat die Jahre 2005 bis 2014 zur Weltdekade «Bildung für nachhaltige Entwicklung» ausgerufen. In dieser Zeit sollen Vorschläge entworfen werden, wie die diversen Länder nachhaltige Entwicklung in ihre Bildungssysteme integrieren können.

**Aktionsplan Johannesburg:** Am Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannesburg wurde unter anderem festgehalten, dass nachhaltige Entwicklung durch Bildung gefördert wird.

**Das neue Berufsbildungsgesetz (nBBG)** tritt am 1. Januar 2004 in Kraft und regelt die Berufsbildung ausserhalb der Hoch-

schulen. Über 200 Beanstandungen seitens der Umweltorganisationen bewirkten, dass die nachhaltige Entwicklung als Grundsatz im neuen Gesetz aufgenommen wurde.

Die **Berufsbildungsverordnung (BBV)** regelt dazu die strukturellen Anpassungen, welche das neue Gesetz verlangt.

**brenet:** «building and renewable energies network of Technology» ist ein Netz von Fachhochschulen, Forschungsinstituten der ETH und privaten Institutionen im Bereich der Gebäudetechnologie und der Erneuerbaren Energien. Es existiert seit 2002.

(kar)

hochschulen gehören, profitiert von einer 16- bis 20-prozentigen Zunahme der Mittel für 2004 bis 2007 gegenüber der laufenden Periode, was angesichts der gegenwärtigen Finanzlage des Bundes beträchtlich ist. Nachhaltigkeit wird auch via Forschungsgelder durch die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) geschaffen. Ich stelle eine Trendwende fest. Es ist heute erwiesen, dass Nachhaltigkeit, Umweltfreundlichkeit oder generell Sozialverträglichkeit auch Verkaufsargumente sind. Nachhaltigkeit wird auch von der Wirtschaft ernst genommen.

*Im neuen Berufsbildungsgesetz wurden Bestimmungen zur nachhaltigen*



# eine Selbstverständlichkeit»

und Technologie (BBT) seit Januar 2003 die Richtung der Bildungspolitik

*Entwicklung aber nur auf Druck der Umweltverbände aufgenommen und in der Berufsbildungsverordnung fehlen sie ganz.*

Das stimmt nicht. Wie bereits gesagt, ist die Nachhaltigkeit Teil der bundesrätlichen Politik und wurde in diesem Sinn im Berufsbildungsgesetz berücksichtigt.

*In der neuen Bildungsordnung, die Anforderungen und Ziele an die berufliche Grundbildung regelt, sind Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz explizit aufgeführt, Bestimmungen zur nachhaltigen Entwicklung, wie zum Beispiel nachhaltige Ressourcennutzung, fehlen aber. Gedenken Sie, Korrekturen anzubringen?*

Diese Anliegen werden ohnehin berücksichtigt. Aber auch auf Verordnungsstufe ist der Nachhaltigkeit gebührend Beachtung zu schenken.

*Sie haben vorhin das Netzwerk «brenet» erwähnt. Können Sie sich vorstellen, analoge Kompetenznetzwerke in anderen Fragen der nachhaltigen Entwicklung, zum Beispiel ...*

Energie

*... Wasserbewirtschaftung, Mobilität, Bauökologie oder anderen Gebieten aufzubauen?*

Wo Nachhaltigkeitsprobleme bestehen, müssen wir diese auch angehen, dafür sehe ich kein Hindernis. Aber man muss der Forschung auch den notwendigen Spielraum lassen, damit sie jene Probleme anpacken kann, die aus ihrer Sicht dringend sind. Nachhaltiges Denken und Handeln darf nicht nur dann propagiert werden, wenn einem Politiker danach ist.

*Laut Studien gehören die neuen Umwelt- und nachhaltigen Energietechnologien zu den innovativsten und zukunftsfähigsten Märkten. Teilt der Wirtschaftsminister diese Einschätzung?*  
Jawohl. Das Potenzial ist sehr gross.

*Für eine erfolgreiche Positionierung der Schweizer Wirtschaft in diesen Märkten braucht es entsprechendes Know-how. Und das muss in den Berufs- und Fachhochschulen aufgebaut werden.*

Natürlich. Und dieses Know-how erlangen wir über unser System und unsere Programme. Wir erhalten es auch

über Anstrengungen der Betriebe selber. Alle Betriebe haben ein Interesse, Methoden zu entwickeln, die diesen Eigenarten entsprechen, weil es effizienter ist, sich nachhaltig zu verhalten. In diesen Bereichen haben wir eine Zukunftschance.

*Jetzt wird aber voraussichtlich das Programm EnergieSchweiz gekürzt.*

*Kann es sein, dass für diese Bekenntnisse zu einer nachhaltigen Entwicklung das Geld nicht reicht und es am politischen Willen fehlt?*

Ich bin froh, dass der Bundesrat seine Priorität bei Bildung und Forschung setzt. Wir müssen die Finanzen des Bundes und des Staates zwar auch in

Ordnung bringen. Der Finanzhaushalt muss ebenfalls nachhaltig sein. Es hat keinen Sinn, Programme zu lancieren, wenn das Geld dafür fehlt. Über die Prioritätenordnung kann man immer streiten. Für die einen mag die Energie oberstes Gebot sein. Für andere ist es die Bildung. Wir müssen Entscheidung treffen. Das letzte Wort hat das Parlament.

*Sie sind überzeugt, dass diese Bildung in eine Richtung der nachhaltigen Entwicklung geht?*

Ich bin überzeugt, dass diese Dimension in unseren Programmen zum Zug kommt und sicher noch in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird.

*Die UNO hat die Jahre 2005–2014 zur Weltdekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgerufen, und die Schweiz hat sich in Johannesburg mit einem Aktionsplan zur Bildung der nachhaltigen Entwicklung verpflichtet. Wie setzen Sie dies konkret um?*

Wir stehen voll hinter der UNO. In der BFT-Botschaft wird die nachhaltige Entwicklung erwähnt, zum Beispiel der verantwortungsbewusste Umgang mit knappen Ressourcen. Wie wird das konkret umgesetzt? Es gibt heute keine Lehrpläne, keine Programme und keine Branchen, die sich über die Nachhaltigkeit hinwegsetzen können. Die Nachhaltigkeit ist nicht etwas Spezielles, dann wäre sie ein Mauerblümchen. Sie ist ins ordentliche Programm eingeflossen. Nachhaltigkeit ist selbstverständlich geworden.

*Und wie finden Sie diesen Übergang, wie vernetzen Sie das mit der Masterplanung in der nächsten Bildungsplanung 2004–2007?*

Mit der Masterplanung wollen wir die Bildungspolitik mit den Kantonen ab-

**«Es gibt heute keine Lehrpläne, keine Programme und keine Branchen, die sich über die Nachhaltigkeit hinwegsetzen können.»**



«Wo Nachhaltigkeitsprobleme bestehen, müssen wir diese auch angehen.»

FOTOS: ALEXANDER EGGER

stimmen. Wir leben in einem Land, wo die föderalistische Struktur auch Vorteile bringt, etwa eine Diversität in der Bildung. Das Problem ist, wie und wo kann der Bund den Kantonen Vorgaben machen und wie sinnvoll ist dies? Die Kantone übernehmen in der Bildung eine grosse Verantwortung. Ziel ist, dass wir über den Masterplan ein Zusammenarbeiten mit den Kantonen aufrechterhalten oder entwickeln können. Wir wollen gemeinsam und unter Berücksichtigung der begrenzten finanziellen Mittel Prioritäten setzen. So können wir Verteilungskämpfe verhindern und wirkliche Strategien entwickeln.

Interview: Ueli Bernhard,  
Manuschak Karnusian

# Streichkonzert in der Umweltbildung

Gespart wird überall – zwei namhafte Institutionen streichen ihr Angebot

*Die Sparübung beim Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) passt gut in die Landschaft: Die Umweltbildung schrumpft zusehends – sei es aus Geldmangel oder weil die Ökologie keine Priorität mehr hat.*

«Nevergiveupdreaming» steht noch auf der Homepage des «Zentrums Nachhaltiges Gestalten, Planen und Bauen» der Zürcher Hochschule Winterthur (ZH) geschrieben. Geträumt wird aber nur noch auf der (inaktiven) Website – das Zentrum selber existiert nicht mehr.

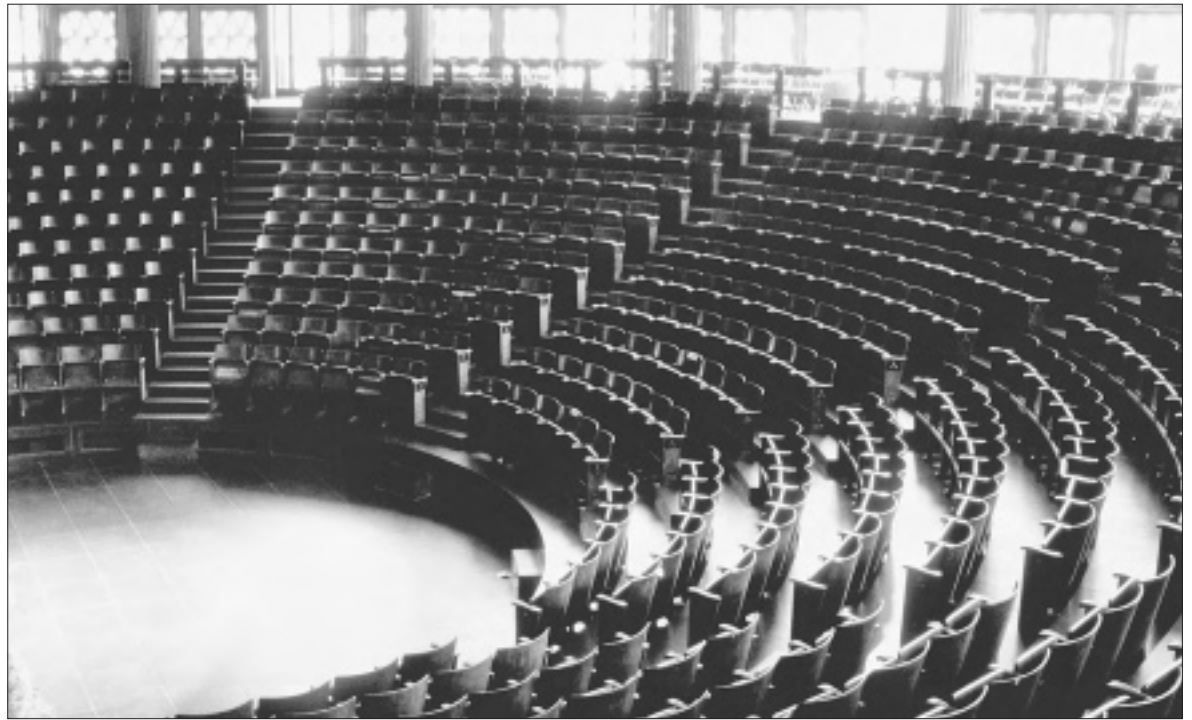
Das Zentrum und mit ihm der Schwerpunkt Bauökologie-Umwelt wurde im Frühjahr aufgrund einer «strategischen Neuausrichtung» der ZH geschlossen. «Man ist des Themas Nachhaltigkeit müde», mutmassete damals dessen Leiter, der im Ökobilau bekannte Architekturprofessor Hansruedi Preisig, gegenüber der Presse. Mit fehlendem Geld – so wurde jedenfalls versichert – hatte die Schliessung nichts zu tun.

Dabei war das Zentrum als Fach- und Forschungsstelle für ökologisches Bauen landesweit einmalig: In Winterthur bezog man die Ökologie bereits in die Planung ein und nicht erst bei der Materialwahl. Zudem war das Zentrum eine Anlaufstelle für Grossprojekte: Es erstellte zum Beispiel eine «Nachhaltigkeitsbeurteilung» für das Paul-Klee-Zentrum, das zurzeit in Bern gebaut wird.

Mit der Schliessung des Zentrums wurden auf einen Schlag ein breites Angebot an Nachdiplom- und Weiterbildungskursen sowie die Forschungs- und Dienstleistungstätigkeit eingestellt. Verloren ging zudem ein enormes Know-how im ökologischen Bauwesen.

## Ökologie in Freiburg

Die ZH Winterthur steht mit der Schliessung ihres Zentrums nicht alleine da. Zusammengestrichen wird auch das Angebot für ökologische Weiterbildung der Koordinationsstelle Umweltwissenschaften der Universität Freiburg. Insgesamt 25 Kurse sollen ab 2004 ersatzlos aus dem Programm gekippt werden – mangels Geld. «Die Zunahme der Beiträge vom Kanton war niedriger als erwartet», sagt Gerhard Schneider, der seit 1992 die Koordinationsstelle leitet. Die Univer-



Leere Reihen in der Aula der Universität Fribourg: Die Umweltwissenschaften werden zusammen gestrichen.

FOTO: ZVG

sität Freiburg fällte den Entscheid, der Weiterbildungsbereich müsse selbsttragend sein. «Das sind wir einfach nicht. Unsere Kurse wären viel zu teuer», so Schneider.

Insgesamt besuchten 500 Personen jährlich das Weiterbildungsangebot im Umweltbereich; beliebt war das Nachdiplomstudium in Umweltmanagement. Da die Weiterbildung rund

zwei Drittel der Koordinationsstelle – die weder einen Lehrstuhl innehat noch Forschung betreibt – ausmacht, wird sich die Sparübung auf die Umweltwissenschaften der Universität Freiburg stark auswirken: Von den knapp 300 Stellenprozenten werden noch rund 40 übrig bleiben. Somit von der Kürzung betroffen ist das ganze Studium der Umweltwissenschaften. Diese konnten bisher im Nebenfach belegt werden. Ein kleiner Hoffnungsschimmer bleibt: Ende Oktober wurden Gespräche aufgenommen mit dem Ziel, dass die Fachhochschule Freiburg einen Teil des Weiterbildungsangebotes übernehmen soll.

## Weitere Streichungen

Schleichend verabschiedete sich die Umweltbildung auch bei weiteren Bildungsanbietern: Die Deutschschweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz (DBK), die einst der Umweltbildung mit einer zuständigen Person ein gewisses Gewicht gab, strich im Jahr 2001 diese Stelle. Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt Kanton Zürich (MBA), das die Umweltbildungs-Anliegen der DBK darauf bei sich aufgenommen hatte, kürzte diesen Bereich letztes Jahr ganz weg. «Unter dem gegenwärtigen Spardruck wird der Umweltbildung in der kantonalen Ver-

waltung keine hohe Priorität mehr beigemessen», kommentiert Silvia Kübler, ehemalige Leiterin der Abteilung Bildungsentwicklung beim MBA.

Keine Priorität mehr, also auch kein Geld mehr: Die sanu, Partnerin für Umweltbildung und Nachhaltigkeit, hat diesen Umschwung in der Subventionspolitik der Kantone am eigenen Leib schon vor zehn Jahren erfahren. Wurde sie bei ihrer Gründung 1989 noch von 18 Kantonen unterstützt, sind es heute noch deren fünf. Peter Lehmann, Direktor der sanu: «Kurse gestrichen haben wir deswegen keine, aber wir haben unsere Kosten auf die Produkte und damit auf die Kunden unserer Bildungsangebote überwälzt.»

## Bauökologie

Gestrichen werden auch Kurse und Tagungen an verschiedenen Institutionen, die vor allem die Ökologie am Bau fördern. Weg fallen zum Beispiel die Weiterbildungen «Ökologisches Bauen» an der Baugewerblichen Berufsschule in Zürich und «Gebäude und Technik» an der Hochschule für Technik und Architektur in Bern, sowie Nachdiplomstudien zu «Gebäude und Energie» an der Fachhochschule St. Gallen. (kar)

## Sparen beim Buwal

**Bisher erhielt die Umweltbildung beim Buwal rund 2,5 Millionen Franken pro Jahr. Inwiefern sich die vom Parlament beschlossenen Sparmassnahmen auf diesen Bereich auswirken werden, steht zwar noch nicht fest, doch wird im Buwal mit einem um 100 000 Franken kleineren Budget gerechnet. Dieser Betrag ist bei der geforderten Sparübung von 104 Millionen Franken ab dem Jahr 2006 verhältnismässig klein. Auch wenn der Bereich Umweltbildung mit einem blauen Auge davonkommt, wird sich die gesamte Sparübung indirekt auf die Bildung auswirken: Weniger Geld wird zum Beispiel für die Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung stehen, die auch für Publikationen mit einem Bildungsaspekt, wie dem Magazin Umwelt, eingesetzt werden.** (kar)

# Frauen in der Umweltbildung

Ökologie für die nächste Generation: zwei Porträts



**Barbara Gugerli-Dolder** (54) ist Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Daneben ist sie Liedermacherin, Buchautorin und Familienfrau.



**Verena Singeisen-Schneider** (58) bildet in Basel angehende Lehrpersonen im Fach Mensch & Umwelt aus. Sie ist zudem Politikerin, Autorin und Familienfrau. FOTOS: KAR

Nur die Türe will sie noch schliessen – dann legt sie los: Nimmt die Gitarre in die Hand und singt mit kräftiger Stimme: «Verbundeheit, Erreichbarkeit, das isch jetzt ebe Trumpf; s bescht Mittel gägen Einsamkeit ...». Dabei lacht sie, lacht mit den Augen, erfüllt das karg eingerichtete Büro in Zürich mit Klang, mit Leben, erhält ein zweites Gesicht: das der Musikerin, der privaten Barbara Gugerli.

Zuvor hat die Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich ihre Arbeit am Projekt «Lebensraum Schule» geschildert. Sie hat vom Pausenkiosk erzählt, der SchülerInnen dazu animieren soll, für ihr Znümbrot selber verantwortlich zu sein, und sich dabei mit ökologischen, sozialen und ökonomischen Zielen für eine nachhaltige Gesellschaft einzusetzen. Das heisst aufs Znüni herunter gebrochen: Die SchülerInnen betreiben in Eigenregie einen Kiosk, machen den Ein- und Verkauf und achten dabei auf gesunde Ernährung. Das 2000 gestartete Projekt wird von zahlreichen Schulen durchgeführt – mit unterschiedlichsten Zielen: Für die einen als Beitrag zur Ernährung, für die anderen als Pausenfüller und für die dritten als Gewalt- oder Suchtprävention. «Wir müssen am Beispiel der Schule arbeiten, denn dies ist der einzige Ort, den alle Kinder teilen», sagt Gugerli.

Die Umweltbildung hat sich in den letzten 20 Jahren stark verändert. Die Primarlehrerin, Geographin und zweifache Mutter, die in Amerika Umweltbildung studiert hatte («in der Schweiz gibt es eine solche Ausbildung immer noch nicht»), hat den Wandel von der Umwelterziehung zum Lernen für eine

nachhaltige Gesellschaft miterlebt. Ihr erstes Buch trug den Titel «Umwelthandbuch» und war eine Anleitung für den sorgsam Umgang mit Natur und Umwelt. Heute will man nicht mehr den Umweltschutz als Lehrfach ins Schulhaus hineinbringen, sondern

■ **«Vielen Menschen ist die Umweltzerstörung nicht egal, sie verdrängen sie nur.»**

die ganze Schule für ein aktives Gestalten zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung gewinnen. Fächerübergreifend, vernetzt, ganzheitlich heissen die Stichworte. Ganzheitlichkeit ist auch das Credo der Tiefenökologie, für die sich Gugerli engagiert. «Vielen Menschen ist Umweltzerstörung nicht egal, sie verdrängen sie nur. Die Erkenntnis, dass wir ein Teil der Erde und mit ihr durch unzählbare Systeme vernetzt sind, hilft, Verantwortung zu übernehmen.» (kar)

«Zur Umweltbildung und später auch zur Politik kam ich durch Kinder»: Verena Singeisen lacht herzlich, während sie in ihrem Büro in Burgdorf davon erzählt, wie sie, die Biologin, Paläontologin und Mutter zweier Kinder, einem Nachbarskind einst die Bedienung eines Mikroskops erklärte. Am Tag darauf erklärte dieser Junge mit einer ganzen Kinderschar im Schlepptau, sie wollten bei ihr einen Kurs über Naturkunde machen. Von da an zeigte Verena Singeisen jeden Mittwoch Nachmittag in ihrem Garten den Kindern, wie sie die Natur beobachten können. «Die Kinder stellten viele Fragen, teils hoch philosophische, die ich trotz Studium nicht spontan beantworten konnte.» Also machte sich Verena Singeisen auf die Suche nach Unterrichtsmaterialien – und kam zum Bildungszentrum WWF. Statt Bücher erhielt sie das Angebot, selbst einen solchen Kurs zu organisieren. Singeisen bat ihre Kindergruppe um Unterstützung: So wurde jedes Experiment zuerst im hauseigenen Garten durchgespielt, bevor es im

WWF-Kurs zur Anwendung kam. Das war 1983 und bildete den Grundstein zu Singeisens weiterer Laufbahn. Als Politikerin sass sie im Berner Parlament und für die Grünen im Nationalrat. Eine der nächsten Stationen war die reformierte Kirche Bern-Jura, wo

■ **«Wir leben heute je länger je mehr in einer hors-sol-Gesellschaft.»**

die Wissenschaftlerin während zehn Jahren die Fachstelle Ökologie betreute. In Gwatt startete Singeisen ein Projekt, das äusserst vernetzt war und die verschiedensten Berufsleute verband: Wirtschaftsvertreter taten sich mit Handwerkerinnen, Lehrern und Künstlerinnen zusammen und arbeiteten gemeinsam Projekte aus. Für die strenge Kirchenhierarchie war Singeisens Arbeit jedoch oft allzu innovativ. Singeisen verliess die Kirche und bildet heute in Basel als Fachdidaktikerin für das Fach «Mensch & Umwelt» angehende Lehrpersonen der Kindergarten- und Primarstufe aus.

«Ich versuche, Widersprüche zu thematisieren.» Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer sollen mit der Wirklichkeit konfrontiert werden und nicht mit einer verklärenden Sicht auf Umweltthemen. Dabei staunt sie öfter über die «Unwissenheit» der jungen Leute, die – mit vollen Migros-Regalen aufgewachsen – keinen Bezug zur Natur hätten. «Wir leben heute je länger je mehr in einer hors-sol-Gesellschaft.» (kar)

## Netzwerk FachFrauen Umwelt

Über 600 Mitglieder verzeichnet FachFrauen Umwelt, ein Netzwerk von Frauen, die sich beruflich mit Umweltfragen befassen – wobei die Gärtnerin ebenso Mitglied sein kann wie die Juristin, Sekretärin oder Bundesrätin. Das 1989 von einer Gruppe Ökologinnen gegründete Netzwerk hat zum Ziel, dass Frauen, die entweder alleine oder in einer von Männern geprägten Umgebung arbeiten, sich gegenseitig kennen lernen und un-

terstützen. «Frauen sind prädestiniert, im Umweltbereich zu arbeiten, weil ökologische Bereiche ein grosses Engagement erfordern», sagt Geschäftsleiterin Sandra Gloor. Das Netzwerk bietet nebst einem Stellenpool und einem Weiterbildungsangebot gerade auch jüngeren Frauen die Möglichkeit, sich von erfahrenen Frauen Know-how zu holen. (kar)

Adresse: [www.ffu.ch](http://www.ffu.ch)



# Wie explizit muss nachhaltige Entw

Streitgespräch zwischen Rudolf Walser, Chefökonom von Economiesuisse, und Ueli Bernh

*Nachhaltige Entwicklung ist eine Selbstverständlichkeit für die Wirtschaft, sagt Rudolf Walser von Economiesuisse. Der Begriff muss explizit verankert werden, kontert Ueli Bernhard vom Bildungszentrum WWF.*

*Herr Walser, Economiesuisse hat verschiedene Positionspapiere, aber keines zur nachhaltigen Entwicklung. Klammern Sie die nachhaltige Entwicklung aus?*

**Rudolf Walser:** In unserem wirtschaftspolitischen Jahrbuch finden Sie einen einleitenden Artikel, der diesem Problem gewidmet ist. Und zwar viel umfassender als nur fokussiert auf Bildung, nämlich als Dreiklang von Ökologie, Ökonomie und sozialem Ausgleich. Das ist für uns etwas Wesentliches in allen wirtschaftspolitischen Bereichen. Es ist heute leider Mode geworden, jedem Politikbereich einfach noch das Adjektiv «nachhaltig» überzustülpen.

*Ueli Bernhard, ist denn Nachhaltigkeit nur ein Modewort?*

**Ueli Bernhard:** Die nachhaltige Entwicklung und was dazu in Rio und Johannesburg festgehalten wurde, ist eine Ausrichtung auf eine zukunftsfähige Gestaltung, die in alle Politikfelder einfließen muss. Nachhaltige Entwicklung ist nicht eine separate

sie auf der pragmatischen, finanziellen und konzeptionellen Ebene zur Debatte steht, stellen wir Riesendefizite fest. Ich gebe ein Beispiel: Vor etwa fünf Jahren hat die ETH das Leitbild 2000-Watt-Gesellschaft als Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung mit einem grossen PR-Aufwand der

somit die Umwelt gesamthaft weiterhin gleich belastet), oder ob man Bildungsziele verfolgt, wie: Um auf unserem Planeten langfristig zu überleben, müssen die Industrieländer sich in Zukunft auf einen jährlichen Energiekonsum von 2000 Watt pro Einwohner einstellen.

stufe wird in dieser Botschaft gar nicht erfasst. Bildung hat für uns immer zwei Dimensionen: eine beschäftigungsorientierte, weil jeder junge Mensch früher oder später einmal ins Erwerbsleben eintreten muss. Und sie hat eine aufklärende und emanzipatorische Kraft, indem die Bildung zur



## Rudolf Walser

Der Chefökonom Rudolf Walser ist seit 1982 Mitglied der Geschäftsleitung beim Wirtschaftsdachverband Economiesuisse und unter anderem zuständig für Bildung. Walser (62) machte zuerst eine Banklehre, bevor er Volkswirtschaft studierte und mit dem Doktorat abschloss. Walser ist zudem Mitglied der eidgenössischen Fachhochschulkommission.

«Sie können die nachhaltige Entwicklung nicht in jedem Satz wiederholen.»

RUDOLF WALSER

Politik, es ist ein Leitmotiv, es sind Grundsätze von Zukunftsfähigkeit.

**Walser:** Nachhaltige Entwicklung ist ein Prinzip und eine Geisteshaltung. Dass diese in die Bildungspolitik einfließt, ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Diese Geisteshaltung, der Umgang mit unseren Ressourcen, ist nicht erst seit Rio ein Anliegen der Ökonomen. Im Konzept der Produktivität liegt ja schon der effiziente Umgang mit Ressourcen.

**Bernhard:** In den grundsätzlichen Postulaten ist nachhaltige Entwicklung unbestritten, alle deklarieren sie zur Selbstverständlichkeit, aber wenn

Presse vorgestellt. Aus dem riesigen Tamtam ist ein serbelndes, kleines Miniprojekt der ETH geworden.

**Walser:** Dieses Projekt ist sicher nicht repräsentativ für die ganze ETH. Schauen Sie, was unter dem Aspekt Nachhaltigkeit in den verschiedenen Forschungsdisziplinen gemacht wird: in den Materialwissenschaften oder Informationstechnologien; wenn leistungsfähigere Materialien geschaffen werden, ist das auch nachhaltig.

**Bernhard:** In das Projekt «2000-Watt-Gesellschaft» hatten wir Hoffnung gesteckt, wir sahen darin einen zukunftsfähigen Ansatz. Dieses Projekt hätte eine ganz andere Bedeutung im gesamten ETH-Betrieb bekommen sollen. Es hätte zu einer fächerübergreifenden Herausforderung werden können, aber das will man nicht. Es ist eine andere Ausrichtung, ob man Minimierungstechnologien für ein Wirtschaftswachstum propagiert (und

Ueli Bernhard, das Bildungszentrum WWF hat mit einem Aktionsplan versucht, die nachhaltige Entwicklung in der Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Technologie (BFT) – die mit einem 17 Milliarden-Kredit vom Parlament verabschiedet wurde – zu verankern.

**Bernhard:** In der BFT-Botschaft wurde um eine Vision von Bildung, Forschung und Entwicklung gerungen, und auch die parlamentarische Motion «Neues Denken» sucht nach einem Leitmotiv. Hier muss die nachhaltige Entwicklung und damit die zukunftsfähige Bildung explizit verankert werden.

**Walser:** Sie können die nachhaltige Entwicklung nicht in jedem Satz wiederholen. Für uns ist dieses Leitmotiv inhärent. Im Übrigen behandelt die Botschaft nur einen kleinen Teil der Bildung, nämlich die Berufsbildung. Die primäre und sekundäre Bildungs-

individuellen Freiheit und Chancengleichheit beiträgt.

**Bernhard:** ... das reicht heute nicht mehr. Es braucht neue Kompetenzen: die Fähigkeit, Zukunftsfragen zu antizipieren, sich mit ihnen zu konfrontieren, diese zu abstrahieren vom momentanen Zeitgeist und handlungsfähig zu werden. Die Bildungsfachleute nennen das Gestaltungskompetenz. Das ist eine Herausforderung an die Bildung, die explizit erwähnt werden muss, ansonsten wird sie verdrängt und negiert. Diese Fähigkeiten fördert das politische System viel zu wenig. Partizipation, sich beteiligen an den existentiellen Fragen unseres Planeten, ist ein Kernauftrag der Bildung.

**Walser:** In jeder Epoche haben sich die Leute im Bildungsprozess Gedanken über die Zukunft gemacht und darüber, wie man die Probleme meistert, die auf uns zukommen könnten.

# Umweltbildung in der Bildung stehen?

Ueli Bernhard, Umweltökonom vom Bildungszentrum WWF

Man muss aber aufpassen mit Schlagwörtern wie «partizipative Bildung». Was heisst das konkret etwa im Kindergarten oder in der Primarschule? Da muss man den Kindern doch unerlässliche Grundfähigkeiten beibringen und kann wahrscheinlich nicht mit partizipativen Modellen operieren.

Die jungen Leute auch noch in einen Jugendurlaub schicken zu können. Im Übrigen muss man aufpassen, dass man die jungen Leute nicht in eine bestimmte Richtung drängt und sie gesetzlich zu etwas verpflichtet. Dies ist aus liberaler Sicht immer problematisch. Wir gewinnen viel mehr,

wenn man in der Ausbildung versucht, die jungen Leute von sich aus für derartige Aufgaben zu sensibilisieren. Dann besteht die Hoffnung, dass sie es freiwillig machen.

aus, dass derjenige, der risikobereit ist und sein Kapital einsetzt, am besten auch die technologische Zukunft einschätzen kann. Wann immer die Bedingungen erfüllt sind, kommen die von Ihnen erwähnten Netzwerke von selbst zu Stande. Sie massen sich ein Wissen an, das im Grunde genommen niemand hat – weder staatliche Stellen noch gemischte Kommissionen. Wir können nicht einmal auf ein Jahr hinaus die Wirtschaftsentwicklung voraussagen, und Sie zählen alles auf, was in den nächsten 10, 20 Jahren Zukunft hat.

**Bernhard:** Ich spreche Sie nicht als Unternehmer, sondern als bildungspolitischer Akteur an ...

**Walser:** ... das hat jetzt nichts mit Bildung, sondern mit Forschung und Entwicklung zu tun ...

**Bernhard:** ... diese Kompetenznetzwerke schon. Sie gestalten mit, wo Schwerpunkte gesetzt werden, das passiert nicht auf der Unternehmensebene. Aber zur Frage: schätzen Sie den Markt analog ein wie wir? Es gibt Studien und Prognosen der EU, Beispiele wie das Handelsvolumen der Solartechnik, die eindrücklich sind. Oder Schweizer Zahlen über Bio- und Ökomärkte, die sich in den letzten Jahren exponentiell entwickelt haben, während die Schweizer Wirtschaft stagniert. Wenn Sie die Einschätzung dieser Märkte teilen, hat das auch



## Ueli Bernhard

Ueli Bernhard hat vor 20 Jahren mit dem Aufbau der Umweltbildung beim WWF Schweiz begonnen und leitet seit der Gründung das Bildungszentrum WWF. Der an der Universität in Bern studierte Ökonom und Ökologe SVU hat zudem eine Zusatzausbildung in Bewegungspädagogik absolviert. Bernhard (50) ist Direktionsmitglied des WWF Schweiz.

FOTOS: ALEXANDER EGGER

Die sind, wenn überhaupt, eher auf der tertiären Stufe angebracht.

**Bernhard:** Nehmen wir den ausser-schulischen Jugendurlaub, für den wir im Obligationenrecht eine rechtliche Grundlage haben. Dies ist eine Form für mehr Partizipation, wo Lehrlinge die Möglichkeit hätten, einmal einen Umwelt- oder Sozialeinsatz zu machen, sei dies in einem Bergwald-Projekt, bei der Durchführung einer Energiesparwoche im Betrieb oder bei der Beteiligung an der Lokalen Agenda 21 in der Gemeinde. Der Jugendurlaub würde den Ansprüchen von Sozialkompetenz, Selbstkompetenz und Verantwortungsbewusstsein dienen. In den Berufsschulen, auch im Berufsbildungsgesetz, hat der Jugendurlaub aber eine marginale Bedeutung. Wir sollten den Jugendurlaub gemeinsam propagieren.

**Walser:** Die Erstausbildung ist wahrscheinlich zeitlich zu knapp, um die

wenn man in der Ausbildung versucht, die jungen Leute von sich aus für derartige Aufgaben zu sensibilisieren. Dann besteht die Hoffnung, dass sie es freiwillig machen.

**Bernhard:** Es geht nicht um Verpflichtung, sondern um Motivation und Animation.

*Economiesuisse bezeichnet die Kommunikations- und Informationsbranchen als Zukunftsmarkt. Sehen Sie im Umweltmarkt auch eine Chance?*

**Walser:** Ja sicher. Gerade in hochentwickelten Gesellschaften ist die Nachfrage nach Umweltqualität, nach allgemeiner Lebensqualität gross.

**Bernhard:** Economiesuisse verschläft doch die Chancen der nachhaltigen Energien und Umwelttechnologien! Das Knowhow für die Nachhaltigkeitstechnologien wird in der Bildung zu wenig professionell und konzeptionell aufgebaut. Die Fachhochschu-

len haben nur ein Kompetenznetzwerk, «brenet» im Bereich der Gebäudetechnik. Doch es braucht sowohl auf universitärer wie auch auf Fachhochschul-Ebene Kompetenznetzwerke für nachhaltiges Wassermanagement, nachhaltige Mobilität oder Solar- und Wasserstofftechnologien. Ihr dagegen fördert die IT-Berufe, wo viel Geld hineingesteckt und viele Leute ausgebildet wurden, die jetzt erwerbslos sind. Andere Bereiche, die mindestens ein so grosses Potenzial besitzen, anerkennt Economiesuisse aus ideologischem Befremden als Markt nicht. Die Schweiz ist im Technologiefeld ungenügend positioniert, und Schweizer Umwelt- und Energietechnologien sind auf internationalen Messen jämmerlich vertreten. Ich kenne grosse Solarfirmen, die sich in der Schweiz etablieren wollten und wegen mangelndem Bildungsstand nach Deutschland ausgewichen sind.

**Walser:** Economiesuisse ist kein handelnder Marktakteur, sondern eine politische Organisation. Am Markt beziehungsweise in den einzelnen Technologiefeldern sind unsere Unternehmungen tätig. Es ist anmassend zu sagen, die verschlafen alles. Das marktwirtschaftliche System geht davon

«Economiesuisse verschläft doch die Chancen der Umwelttechnologien!»

UELI BERNHARD

technologienpolitische und bildungspolitische Folgen.

**Walser:** Bei der BFT-Botschaft geht es – neben der Berufsbildung – primär um die Stärkung von Lehre an den Hochschulen, Forschung und Technologie. Und weil die Forscher nie wissen, was herauskommt, ist die Botschaft sehr zurückhaltend in der Vorgabe von technologischen Zielen. Gute Forscher nehmen Fragen wie die Nachhaltigkeit von selbst in ihre Projekte und Programme auf. Das muss nicht gesetzlich vorgeschrieben werden.

GESPRÄCHSLEITUNG: MANUSCHAK KARNUSIAN



# Die Zukunft ist grün

Während die Schweizer Wirtschaft stagniert, boomt der Bio- und Ökomarkt

**Biofleisch und Ökostrom, Minergie-Häuser und FSC-Holz:**  
Seit Anfang der 90-er Jahre boomt der Bio- und Ökomarkt – und vermag sogar, einem angestaubten Konzern ein neues Image zu verpassen.

Als Coop vor 10 Jahren mit seiner Naturplan-Linie ins Bio-Geschäft einstieg, wurde der Grossverteiler mit grosser Skepsis betrachtet. Ein Jahrzehnt später erzielte Coop sein bestes Ergebnis aller Zeiten – dank seinem Bio- und Ökoprogramm. Und nicht nur: Bio und Öko halfen dem Grossverteiler, sein Image vom verstaubten Quartiersladen zum fortschrittlichen und kreativen Konzern zu verändern – und damit den ärgsten Konkurrenten, die Migros, in den Schatten zu stellen. Diese Erfolgsgeschichte hat dem Konzern Flügel verliehen: Sein ehrgeiziges Ziel lautet, bis im Jahre

2010 den Jahresumsatz mit dem Natura- und Oecoplan-Sortiment auf zwei Milliarden Franken oder 20 Prozent des Umsatzes zu steigern.

Die neue Strategie des Grossverteilers hatte Auswirkungen auf den gesamten Bio- und Ökomarkt: Gesucht wurden plötzlich Biobauern und Ökoproducte. Bio und Öko waren auf einmal «in».

Im Gleichschritt mit der Erfolgsgeschichte von Coop ging deshalb die Entwicklung von Bio-Suisse, dem Dachverband der BiobäuerInnen (siehe Grafik): In nur fünf Jahren hat sich dessen Umsatz verdoppelt; dieses Jahr produzierten in der Schweiz fast 6500 Landwirtschaftsbetriebe mit dem Knospe-Zertifikat. An diese Zahlen reihen sich weitere Erfolgsergebnisse, wie beispielsweise das von Max Havelaar, der 2003 in der Schweiz erstmals einen Umsatz von über einer Milliarde Franken erzielt hat.

## Ökostrom und Minergie-Häuser

Die KonsumentInnen in der Schweiz essen und trinken nicht nur gesünder, sie leben auch umweltbewusster und konsumieren vermehrt Ökoprodukte. Der Verbrauch von Strom aus erneuerbaren Energiequellen stieg im Jahr 2002 deutlich an, obwohl der gesamte Energieverbrauch rückläufig war. Laut einer Erhebung der Agentur für erneuerbare Energien und Energieeffizienz (AEE) bezogen 2002 über 90 000 Haushalte und Firmenkunden insgesamt 174 GWh umweltfreundlichen Strom. Auch zertifizierte Minergie-Häuser gibt es alljährlich mehr: Ende 2002 standen 2068 Häuser, die nach dem Baustandard Minergie gebaut oder saniert wurden. Obwohl dieser Baustandard freiwillig und teurer ist, überzeugt er immer mehr Bauherren. Franz Beyeler, Geschäftsführer von Minergie, führt diesen Erfolg aber nicht auf ein ökologisches Bewusstsein zurück: «Heute wollen die Leute mehr Komfort, und auch die Wirtschaft hat gemerkt, dass die Leistungseffizienz der Mitarbeiter mit einem angenehmen Raumklima – im Sommer nicht zu heiss und im Winter nicht zu kalt – steigt.»

Ein ökologisches Bewusstsein ist jedoch beim Verkauf von Produkten mit FSC-Label (umwelt- und sozialverträgliche Waldbewirtschaftung) ersichtlich. Die 31 Unternehmen der WWF Wood Group erwirtschafteten letztes Jahr einen Umsatz von 44 Millionen Franken, satte 19 Millionen Franken mehr als im Vorjahr. Damian Oettli, Kampagnenleiter Wald beim WWF Schweiz, geht sogar von einem doppelt so hohen Umsatz aus, wenn sämtliche FSC-Produkte einbezogen würden.

Ebenfalls eine Erfolgsbilanz verzeichnet Mobility: 1990 teilten rund 550 Personen ein Fahrzeug. Heute zählt der Car-Sharing-Betrieb rund 53 000 KundInnen, die auf ein eigenes Auto verzichten.

Jährlich steigt auch die Anzahl der in Umwelt-Management zertifizierten Unternehmen (ISO 14001) in der Schweiz: 775 Betriebe erbrachten 2002 den Beweis, dass sie mit ihrem Unternehmen einen ökologischen Lebensstil fördern. Die Betriebe – so auch das Bildungszentrum WWF – verpflichten sich mit diesem Gütesiegel unter anderem, die Energiebilanz im eigenen Haushalt alljährlich zu verbessern.

## Start Anfang 90-er Jahre

Der Öko- und Bioboom begann Anfang der 90-er Jahre und hält immer noch an – trotz stagnierender Wirtschaft in der Schweiz. Als Coop 1993 mit seinen Marken startete, musste der Grossverteiler sich zuerst auf die Suche nach Produzenten und Produkten machen. «Neue Bio-Bauern braucht das Land», titelte damals die Presse.

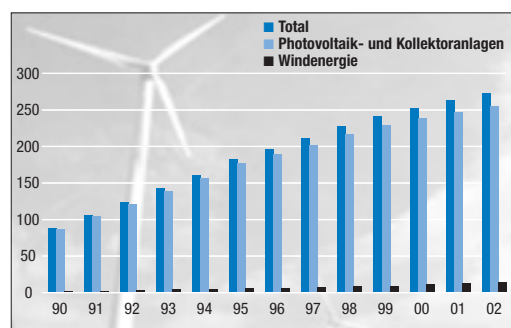
Gleich erging es dem WWF Schweiz mit der Wood Group. Am Anfang war die Nachfrage nach FSC-Produkten gross, das Angebot aber klein. Damian Oettli vom WWF Schweiz führt den jetzt sichtbaren Erfolg «auf eine lange und konstante Aufbauarbeit» zurück. Zuerst mussten genügend Wälder zertifiziert werden, dann brauchte es zertifizierte Sägereien und später zertifizierte Produktehersteller. Oettli: «Heute haben wir viele Produkte auf dem Markt und zehren von der langfristigen Vorbereitung.» (kar)



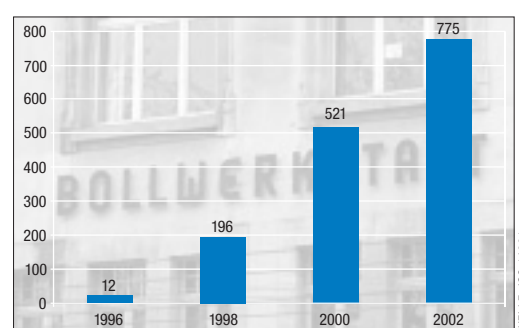
Seit zehn Jahren boomt der Biomarkt.

BILD: BZ WWF

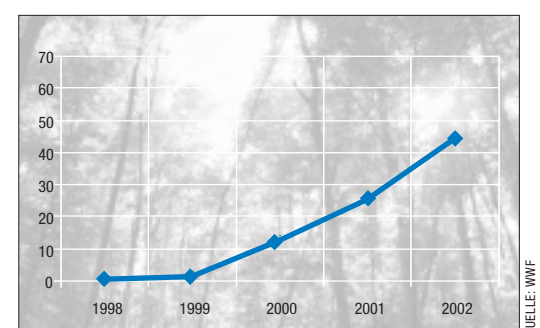
## Sonnen- und Windenergie in der Schweiz 1990–2002 (in GWh)



## Zertifizierung von Schweizer Unternehmen nach ISO 14001 (Anzahl Unternehmen)



## WWF Wood Group Umsatz mit FSC 1998–2002 (in Mio. Dollar)



# Öko auch auf dem Arbeitsmarkt

Bioboom hat direkte Auswirkungen auf die Anzahl Beschäftigte im Öko-Sektor



Immer mehr Beschäftigte im Öko-Sektor: Franziska Wydler hat als Biolandwirtin ihren Traumberuf realisiert.

FOTO: BZ WWF

**Die Anzahl Beschäftigte im ökologischen Sektor steigt konstant – die Nachfrage aber ist immer noch grösser.**

Leicht war es für Franziska Wydler nicht, eine Lehrstelle als Landwirtin zu finden. Die Städterin musste gegen allerlei Vorurteile ankämpfen. Dabei wusste sie schon lange, wie hart die Arbeit auf einem Bauernhof ist. Doch ihr Berufswunsch stand früh fest. Sie fand schliesslich eine Lehrstelle auf einem biologisch-dynamisch geführten Hof im zürcherischen Bäretswil. Eines Tages will sie einen eigenen Hof bewirtschaften: «Als Landwirtin kann ich einen grossen Beitrag zur

Schonung der Umwelt leisten. Es ist und bleibt mein Traumberuf!»

Denn die Tendenz zu mehr Öko und Bio hat direkte Auswirkungen auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Diese Beobachtungen wurden im Jahr 2000 mit einer Studie des Bundesamtes für Statistik (BFS) erhärtet. Unter dem Titel «Der ökoindustrielle Sektor in der Schweiz» beleuchtete das BFS den ökologischen Markt aufgrund von Zahlen aus dem Jahr 1998.

Laut Studie arbeiteten damals rund 50 000 Personen in der Produktion von Gütern und Dienstleistungen, die direkt oder indirekt dazu beitragen, die Umweltbelastung zu vermindern und den Verbrauch von natürlichen

Ressourcen zu senken. Der damit erwirtschaftete jährliche Umsatz betrug rund 10 Milliarden Franken. Zwi-

**Die Tendenz zu mehr Öko und Bio hat direkte Auswirkungen auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt.**

schen 1990 und 1998 hatten sich die Zahl der Beschäftigten in der «Ökoindustrie» verdreifacht und der Umsatz verdoppelt. Die Fachleute sind sich jedoch einig, dass diese Zahlen sehr pessimistisch geschätzt sind und

sich die Situation in der Zwischenzeit zugunsten eines breiteren ökologischen Tätigkeitsfeldes bereits deutlich verändert hat. Allein in den beiden Berufsgattungen BiobäuerInnen und Umweltfachleute in privaten Büros oder öffentlichen Verwaltungen arbeiten heute in der Schweiz rund 30 000 Personen. Die Definition der «Ökötätigkeiten» ist zudem sehr eng gefasst, denn immer häufiger greifen ökologische Tätigkeiten in zahlreiche Berufsfelder ein: Die Finanzanalytikerin spezialisiert sich auf Öko-Fonds, der Sanitär auf Sonnenkollektoren, die Hotelfachfrau auf das umweltfreundlich geführte Hotel.

## Wachstumsbranche

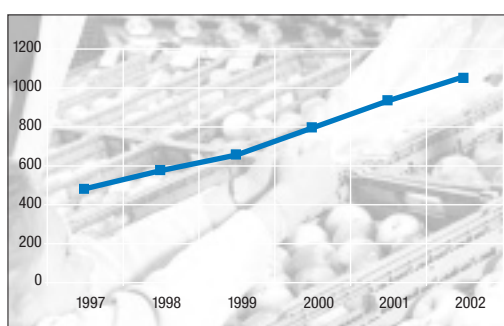
Allgemein galt der Ökosektor – nach der IT-Branche – bis anhin als derjenige Wirtschaftszweig mit dem zweithöchsten Arbeitsplatz-Potenzial. Klimaschutz, Forderungen nach nachhaltiger Entwicklung sowie ökonomische Zwänge würden – so hoffte man – der Umwelt- und Energietechnik in Zukunft zu Wachstum verhelfen. Mit Gesetzesänderungen, zum Beispiel einer ökologischen Steuerreform, und Förderprogrammen liesse sich – dies haben verschiedene Untersuchungen gezeigt – in der Schweiz der Beschäftigungsgrad in ökologisch orientierten Branchen deutlich erhöhen. (kar)

<sup>1</sup> Der ökoindustrielle Sektor in der Schweiz: Schätzung der Anzahl Beschäftigte und des Umsatzes 1998. Bundesamt für Statistik 2000

<sup>2</sup> Unter den Begriff Ökoindustrie fallen laut OECD/Eurostat Ökotätigkeiten (Tätigkeiten, deren Ziel vornehmlich der Umweltschutz ist), Ökoprodukte (Produkte, deren Verbrauch, Lager und/oder Entsorgung eine verminderte Umweltbelastung zur Folge haben) sowie Ökoverfahren (integrierte Technologien und weniger umweltschädliche Verfahren).

## Bio-Markt Schweiz Umsatz 1997–2002

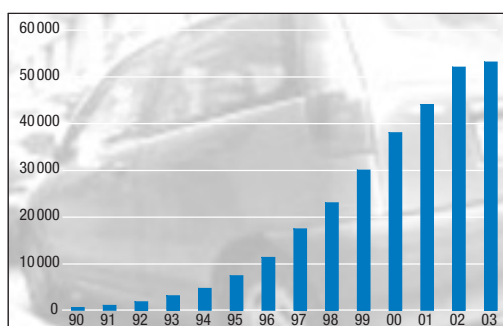
(in Mio. Franken)



QUELLE: BIO SUISSE

## Mobility Car-Sharing

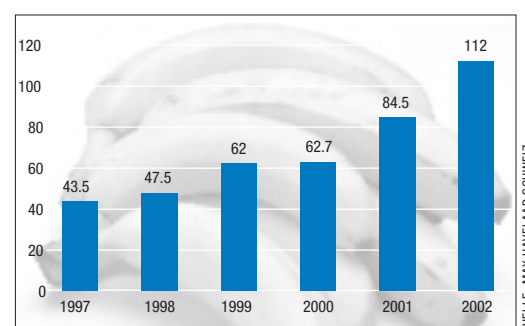
(Anzahl KundInnen)



QUELLE: MOBILITY

## Umsatzentwicklung Max Havelaar Schweiz

1997–2002 (Warenwert in Mio. Franken)



QUELLE: MAX HAVELAAR SCHWEIZ



## Riesiges Bedürfnis nach Ökojobs

*Dass eine Informationsveranstaltung unter dem Titel «Jobs im Umweltbereich» Anklang finden würde, war vorauszu-sehen. Doch das Bildungs-zentrum WWF wurde geradezu überrannt.*

28 Teilnehmende waren für die Tagung «Jobs im Umweltbereich» am 14. März 2003 vorgesehen. Werbung für die Informationsveranstaltung wurde kaum gemacht, und trotzdem lief das Telefon Sturm: Weit über 100 Personen meldeten sich an – und viele mussten vertröstet werden. Die Veranstaltung war auch inhaltlich ein Erfolg. Die Teilnehmenden zeigten sich mehrheitlich sehr zufrieden, wenngleich sie mit unterschiedlichsten Hintergründen, Vorwissen, Vorbereitung und Ansprüchen nach Bern kamen.

### Workshops mit Umweltverbänden

Der Informationstag gab anhand von Workshops Einblicke in das Personalwesen von Umweltämtern, Umweltorganisationen und Ökobüros. Anwesend waren Vertreter des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal), des WWF Schweiz, von cinfo, den Verbänden FachFrauenUmwelt (FFU), der Umweltsachleute (SVU) sowie dem Fachverein Arbeit und Umwelt (FAU). Sie orientierten über Anforderungen und Berufsprofile, die jeweils gefragt sind. Die Teilnehmenden hatten Gelegenheit, direkte Kontakte mit diesen Organisationen und Ämtern zu knüpfen und konnten anhand einer persönlichen Standortbestimmung weitere Schritte für ihre berufliche Zukunft vorbereiten. Die Veranstaltung brachte deutlich ans Tageslicht, wie enorm das Bedürfnis nach einem Job im ökologischen Bereich ist. Sie wurde deshalb mit einem Teil der angemeldeten Personen sowie der Organisation ProNatura am 19. Juni 2003 wiederholt. Sie wird auch im Jahr 2004 wieder auf dem Programm stehen und soll erstmals in der Romandie durchgeführt werden. (kar)

# Online zur Ökostelle

Die erste Jobbörse für ökologische Arbeitsplätze kommt

*Das Bildungszentrum WWF erarbeitet zusammen mit Jobpilot eine Jobbörse mit ökologisch relevanten Stellen. Start ist per 2004 vorgesehen.*

Rund 7000 Hits pro Monat registriert die Rubrik «Stellen» auf der Homepage des WWF Schweiz. Monat für Monat suchen 7000 Personen eine Arbeit bei der grössten Umweltorganisation der Schweiz. Auch das Bildungszentrum WWF wird oft nach offenen Stellen angefragt. «Hier müssen wir ansetzen», sagte sich Ueli Bernhard, Leiter des Bildungszentrum WWF,

bautes Beziehungsnetz verfügen, solche Informationen gar nie zu Gesicht.

### Plattform für Ökomarkt

Die Jobbörse will Angebot und Nachfrage sichtbar machen. Sie will aber auch eine Plattform schaffen und damit einen Beitrag zur Belebung des ökologisch orientierten Arbeitsmarktes leisten. Denn Ökologie steckt längst nicht mehr nur in den traditionellen Umweltberufen, sondern in fast jedem Berufsfeld (siehe Kasten).

Gemäss Konzept wird die Öko-Jobbörse einem etablierten Online-

Stellenbörsen-Anbieter unterstellt. Gespräche mit Jobpilot, dem führenden Schweizer Anbieter mit 16 000 aktiven Usern, befinden sich auf gutem Weg.

Geplant ist, dass die Jobbörse 2004 aufs Netz geht. Stellensuchende werden dann die Möglichkeit haben, unter Begriffen wie beispielsweise Öko-Bau, Öko-Kommunikation oder Öko-ArchitektIn ein Stellenangebot im Umweltbereich zu finden. Die URL-Adresse wird voraussichtlich [www.wwf.ch/umwelt-jobs](http://www.wwf.ch/umwelt-jobs) heissen.

(kar)



Auf der Suche nach einer Stelle als Biobäckerin? Die Ökojob-Börse hilft ab 2004 weiter.

FOTO: BZ WWF

und initiierte die Öko-Jobbörse. Da sich die Stellensuchenden grösstenteils auf dem Internet bewegen, war es naheliegend, dass die Stellenbörse online sein wird.

Im Rahmen eines Praktikums entwickelte Cécile Riggenbach beim Bildungszentrum WWF aus der Idee ein Konzept: Die Jobbörse hat zum Ziel, Stellen auf dem umweltorientierten Arbeitsmarkt einfach und allen Suchenden zugänglich zu machen. Denn meist werden solche Stellen nur im kleinen Rahmen, das heisst vielleicht via einer E-Mail-Liste, ausgeschrieben. Oder die Stellensuchenden erfahren nur von offenen Stellen, indem sie sämtliche Organisationen abklappern. Somit bekommen jüngere Stellensuchende, die noch nicht über ein ausge-

### Neuer Auftritt für umwelt-berufe.ch

Rund 400 Besucherinnen und Besucher klicken monatlich die Internet-Adresse [www.umwelt-berufe.ch](http://www.umwelt-berufe.ch) an. Die Datenbank mit ökologisch relevanten Berufen und Branchen (im Unterschied zu den Stellen) wurde in diesem Jahr laufend aktualisiert und ergänzt. 70 neue Einträge sind dazu gekommen. Die Positivbilanz lässt sich sehen, zumal 14 Einträge – vor allem Weiterbildungen und Nachdiplomstudien – aus Sparmassnahmen oder gar wegen mangelnder Nachfrage gestrichen wurden. Im Moment verfügt die Datenbank über knapp 480 Einträge. Erstellt wurde zudem ein Betriebsverzeichnis mit einem Beschrieb von ökologisch tätigen Verbänden und Firmen. Das Verzeichnis kann auf der

[www-Seite](http://www.umwelt-berufe.ch) als pdf heruntergeladen werden.

Oftmals kritisiert wurde der Internet-Auftritt. Wir sind dran: Demnächst wird die Web-Site in einem neuen Kleid erscheinen – attraktiver und auch benutzerfreundlicher.

Wer auf der Internet-Seite nach einem ökologischen Beruf sucht, wird gewahr, dass ökologische Tätigkeiten nicht allein in den traditionellen Umweltberufen wie der Biologin beim WWF oder dem Umweltberater bei einer Gemeinde zu suchen sind. Umweltberufe gibt es in zahlreichen Berufen. So können die Drogistin ebenso wie der Architekt, die Ärztin wie auch der Sanitär in ihrem Beruf eine ökologische Nische entdecken. (kar)

# Bittere Schokolade

Ein Schulprojekt aus Deutschland mit innovativen Ansätzen

«BLK-Programm <21>» heisst ein gross angelegtes Projekt, das «Bildung für eine nachhaltige Entwicklung» in die Schulen Deutschlands bringt.

«Schokolade – ein bitterer Nachgeschmack»: Unter diesem Titel hat eine Volksschule im deutschen Marburg während einiger Wochen den vermeintlichen Glücksbringer in seiner ganzen Bandbreite thematisiert. Die SchülerInnen haben gelernt, woher die Schokolade kommt, wie die Kakao-Bohnen wachsen und dabei über Monokulturen und den Schutz der Regenwälder gesprochen; sie haben die Produktionsschritte studiert und erfahren, wie viel die Plantagearbeiter verdienen und wie es sich mit Kinderarbeit verhält; sie haben die Transportwege angeschaut und die damit verbundene Umweltbelastung; und sie haben einiges über Kosten und Profit gelernt. Die SchülerInnen haben aber auch die Schokolade auf ihre Bestandteile untersucht und dabei über den Nährwert dieser «süssen Verführung» nachgedacht; sie haben eine Werbestrategie für Schokolade aus fairem Handel entwickelt und nicht zuletzt mit Schokolade Süssigkeiten hergestellt. Das Thema wurde fächerübergreifend behandelt, es fand Eingang in Biologie, Mathematik, Deutsch, Kunst und Sport. Das Fazit war eindeutig: Die SchülerInnen waren begeistert, und sie werden beim Schokoladengenuss noch hier und da an die Werkstatt denken. Das Stichwort nachhaltig ist gegeben.

## Compis für Spital in Bulgarien

Die Schule Marburg ist eine von über 200 Schulen, die am «BLK-Programm <21> – Bildung für eine nachhaltige Entwicklung» (siehe Kasten) teilnimmt. Mit diesem Projekt wurde eine ganze Reihe von Materialien entwickelt, die den Schulen zur Verfügung stehen. Nebst der Schokolade gibt es Werkstattmaterialien über so unterschiedliche Themen wie Artgerechte Tierhaltung, Flussrenaturierung, Mobilität oder Kommunalpolitik. Wie konkret und nachhaltig die Schulen arbeiten, zeigt ein weiteres Beispiel unter dem Thema Schülerfirmen: Eine Hauptschule in Oldenburg repariert und recycelt alte Computer und hat bereits ein Netzwerk von meh-

renen Rechnern für ein Krankenhaus in Bulgarien zusammengestellt. Mit solchen Projekten werden Schulen durch Kooperationen und Partnerschaften in regionale und gar länderübergreifende Netze eingebunden.

## Gestaltungskompetenz

Dem Ziel des BLK-Programms liegt eine Neuausrichtung von Bildung und Erziehung zugrunde, die der deutsche Professor Gerhard de Haan entwickelt und unter dem Begriff «Gestaltungskompetenz» geprägt hat: Gemeint ist damit das «Vermögen, die Zukunft von Sozietäten, in denen man lebt, in aktiver Teilhabe im Sinne nachhaltiger Entwicklung modifizieren und modellieren zu können». Gestaltungskompetenz soll anhand dreier Zugänge erlangt werden: über interdisziplinäres Wissen, partizipatives Lernen und innovative Strukturen. Konkreter heisst das: Die SchülerInnen sollen die Fähigkeiten erhalten, vorausschauend und vernetzt zu denken, interdisziplinäre Probleme zu lösen, solidarisch, kooperativ und motivierend zu arbeiten und die eigene Arbeit zu reflektieren. Wer über Gestaltungskompetenz verfügt, so die Grundidee, kann in vielen Lebenslagen die Zukunft vorausschauend modellieren – eben gestalten – und reagiert nicht nur auf bestehende (ökologische) Probleme.

## Umweltbildung

Gestaltungskompetenz ist der Schlüssel zum Wandel von der Umweltbildung zu einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Umweltbildung, wie sie in den 70-er Jahren verbreitet wurde, war stark auf die Hege und Pflege der Natur ausgerichtet und vorab in den Naturkundefächern angesiedelt. Die traditionelle Umweltbildung stand den neuen Technologien und dem wirtschaftlichen Denken ablehnend gegenüber, es war eine klassische «top-down»-Strategie, die geprägt war von pessimistischen Zukunftsaussichten.

Das Ziel einer Umweltbildung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung geht über das Kennenlernen von Natur und ökologischen Zusammenhängen sowie über den Schutz der Natur hinaus. Umweltbelastung und Klimaveränderungen nehmen in einer globalisierten Welt einen anderen Stellenwert ein und erfordern deshalb eine neue Art, aktiv dagegen anzukämpfen. (kar)



Süsse Schokolade mit bitterem Nachgeschmack – ein Schulprojekt für nachhaltige Entwicklung.

FOTO: JOEL KAISER

## Gefragt: neue Kompetenzen

Die Schweiz kann vom «BLK-Programm <21>» profitieren, sagt Ueli Nagel von der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Herr Nagel, Sie arbeiten mit Gerhard de Haan zusammen. Inwiefern?

**Ueli Nagel:** In der Schweiz sucht seit 2002 die Arbeitsgemeinschaft Umweltbildung der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (NW EDK) die Zusammenarbeit. Wir haben uns vom BLK-Programm inspirieren lassen und sind daran, unsere Strukturen zu überarbeiten, um die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung auch in der Schweiz weiter zu entwickeln. Das «BLK-Programm <21>» wiederum hat sich geöffnet, damit auch Schweizer Schulen und KursleiterInnen an Kursen, Seminaren oder Sommerkursen teilnehmen können.

Was kann die Schweiz vom «BLK-Programm <21>» lernen?

Wir möchten die Kompetenzen der SchülerInnen ins Zentrum stellen. Für die Kompetenz vernetztes Denken heisst das zum Beispiel: Wenn eine Klasse einen Bauernhof besucht, lernen die SchülerInnen diesen als ganzes System verstehen mit Kreisläufen und Wechselwirkungen – und zwar nicht intuitiv, sondern mit Begriffen des Systemdenkens. Seit der Pisa-Studie ist klar, dass die Schweiz, obwohl sie stolz auf ihr Bildungswesen ist und dafür viel Geld ausgibt, sich im unteren Mittelfeld befindet. Bei der Studie wurden die Kompetenzen ins Zentrum gestellt und nicht die Lernziele. Das heisst, die SchülerInnen müssen nicht ein Schul-Wissen haben, sondern über Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, die sie bei verschiedensten Handlungsfeldern anwenden oder mit denen sie unterschiedliche Probleme lösen können. (kar)



Ueli Nagel ist Leiter der Fachgruppe Umweltbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Mitglied der NW EDK

## BLK-Programm 21

Das aus der Bund-Länder-Kommission entstandene «BLK-Programm <21>» ist die konkrete Antwort Deutschlands auf die Unterzeichnung der Agenda 21 in Rio (die auch die Schweiz unterschrieben hat). Ziel ist, die nachhaltige Entwicklung über die Schule in alle gesellschaftliche Bereiche einzubringen. Das «BLK-Programm <21>» startete im Jahr 1999 mit einer Laufzeit von fünf Jahren und einem Budget von 13 Millionen Euro (ca. 20 Millionen Franken). Am Programm haben sich bis jetzt 15 (von 16) Bundesländer und über 200 Schulen beteiligt. Das «BLK-Programm <21>» wird von einer zentralen Koordinierungsstelle in Berlin geleitet und von ProjektleiterInnen in den Ländern und «NetzwerkkoordinatorInnen» in den Schulen unterstützt. (kar)  
Internet-Adresse: [www.blk21.de](http://www.blk21.de)

# Spannende Umweltprojekte

## 9. Lehrgang «Umweltberatung und -kommunikation» abgeschlossen

14 Diplomierte haben am 28. Februar 2003 den 9. Lehrgang «Umweltberatung und -kommunikation» abgeschlossen. Eine spannende Gruppe, geforderte Dozenten, interessante Projekte: Die berufsbegleitende Weiterbildung war für die Teilnehmenden eine Bereicherung in mancherlei Hinsicht, wie die AbsolventInnen erklären und die Projekte beweisen.

Sie kamen aus den verschiedensten Berufsrichtungen, mit unterschiedlichsten Lebensläufen und einem stets anderen Hintergrund: Doch dies war für die Teilnehmenden des 9. Lehrgangs keine Hürde, im Gegenteil: Die vielfältigen Qualitäten dieser überaus heterogenen Gruppe wurden hervorgehoben und geschätzt. Grösser und noch durchmischerter wurde die Klasse jeweils durch die zusätzlich Teilnehmenden der Einzelmodule.



Sie kamen aus den verschiedensten Berufsrichtungen, mit unterschiedlichsten Lebensläufen und einem stets anderen Hintergrund: Teilnehmende des 9. Lehrgangs «Umweltberatung und -kommunikation»

FOTOS: A. EGGER

«Die «Lehrgänger» waren eine topmotivierte Gruppe», freute sich Studienleiterin Helene Sironi

«Die «Lehrgänger» waren eine topmotivierte Gruppe», freute sich Studienleiterin Helene Sironi. Die Dozenten stellten bald einmal fest, dass die



«Ich habe gelernt, wie man professionell kommuniziert»  
Stefan Vögtli,  
Holzkaufmann

angehenden UmweltberaterInnen in die Tiefe gehen wollten: Sie erforderten mehr und genaueres Wissen und hakten oftmals kritisch nach. Kurz: die 24 im Umweltbereich bekannten ReferentInnen waren gefordert.

Der Lehrgang wurde erstmals nach der neuen Struktur durchgeführt, mit sieben statt sechs Modulen und den aktuellen Inhalten wie Öko-Marketing und Öffentlichkeitsarbeit. Viel Beachtung erhielt auch die neu geschaffene Modulkombination «Eco-Mana-

gement», mit der das Bildungszentrum WWF die Umweltthematik nach den Methoden der Marktwirtschaft ausrichtet. Natürlich mit dem Ziel, dass die Ökologie auch in der Ökonomie einen festen Platz einnimmt. Dass diese Neuausrichtung erfolgreich war, sah man nicht zuletzt den Projekten



«Der Lehrgang ermöglicht mir, ein Abfallkonzept für Dentalkliniken zu entwickeln»  
Nadja Hänggi,  
Dentalhygienikerin

an, die aus den Modulen «Projektmanagement und Projektwerkstatt im Umweltbereich» resultierten und zum Schluss des Lehrgangs präsentiert wurden.

Die fünf Projekte waren spannend



«Ich lernte zum Beispiel: Ich will etwas sagen, wie sag ich es»  
Edith Zemp, Gärtnerin

(siehe Texte nebenan), sie waren aktuell und das Erfreulichste: Sie sind nicht in irgend einer Schublade verschwunden, sondern werden weitergeführt. Nicht nur thematisch war die Palette der Projekteingaben breit ge-

fächert, sondern auch methodisch: erstellt wurde ein Betriebskonzept, pädagogische sowie Animationsprojekte. Selbst die Präsentation am Abschlusstag hätte unterschiedlicher nicht sein können. (kar)



«Der Lehrgang bietet mir Entwicklungsmöglichkeiten in einem anderen Bereich»  
Urs Neuhaus, Chemikant

### Auch in der Romandie

Ab 2005 sollte – sofern alles nach Plan läuft – der Lehrgang «Umweltberatung und -kommunikation» auch in der Romandie angeboten werden. Anfang des nächsten Jahres ist die Gründung des «Centre de formation WWF» in Vernier geplant, das sodann mit dem Aufbau des Angebotes in der Westschweiz beginnt. Bis anhin haben sich in der Deutschschweiz über 200 Personen beim Bildungszentrum WWF zur Umweltberaterin beziehungsweise zum Umweltberater weiterbilden lassen. (kar)

## AuaViva – der lebendige Fluss



«Meine WWF-Stelle habe ich unter anderem dank dieser Weiterbildung erhalten»

Ruth Koch, Geschäftsführerin WWF UW

Ein Team rund um Ruth Koch wollte einen Beitrag zum Internationalen Jahr des Wassers leisten und erarbeitete ein Projekt, mit dem die Behörden die Bevölkerung auf die Notwendigkeit von Renaturierungen für Fließgewässern aufmerksam machen kann. Das Projekt war auf den Kanton Graubünden ausgerichtet, kann aber auch von anderen Orten und Kantonen in der Schweiz übernommen werden. «AuaViva – Auf zu lebendigen

Fließgewässern» liefert ein komplettes Info-Dossier. Dieses beinhaltet Ausstellungsmodulare, die bestellt werden können, einen ansprechenden Flyer und schöne Postkarten. Zudem wurden die Behörden mit Informationen dokumentiert, die ihnen helfen, die Bevölkerung für natürliche Flussläufe zu gewinnen. Es gibt wenige naturnahe Flusslandschaften in der Schweiz und nur gerade 10 Prozent der Auen sind erhalten geblieben. In den letzten Jahren sind aber einige Flussläufe renaturiert worden – mit grossem Erfolg sowohl für die Natur wie auch für die Bevölkerung. Zurzeit werden an einigen grossen Flüssen – wie Rhone, Linth und Rhein – Projekte durchgeführt.

Kontakt: [koch.tcm@bluewin.ch](mailto:koch.tcm@bluewin.ch)

## Altes Gemüse neu entdeckt

Wer kennt sie schon, die Chioggia-Rande, die blaue Kartoffel, die Pastinake und die Petersilienwurzel? Vielleicht einige ausgewählte Marktgängerinnen, aber kaum die «Schniposa»-Geniesserin und schon gar nicht der Kantinenbesucher. Dies soll sich nun ändern: Ein Team um Ariane Hausammann hat eine Projektarbeit unter dem Titel «planta rara – mit ursprünglichen Kulturpflanzen in die Zukunft» gemacht. Das Ziel war, dass vier alte Gemüsesorten wieder angebaut und in Restaurants angeboten werden. Nicht dass die Kulturpflanzen ausgestorben wären, dafür sorgen seit Jahrzehnten unter anderem die Eidgenössischen Forschungsanstalten. Aber die alten Sorten waren im Anbau zu wenig rationell oder im Geschmack zu exquisit, weshalb sie in Vergessen-

heit geraten sind. Doch eignen sich gerade solche Sorten für den Gourmet von heute, der stets Neues ausprobieren will. Das Projektteam hat die Aufgabe übernommen, Biobauern für den Anbau solcher alter Sorten zu gewinnen und gleichzeitig auch Restaurantwirte auf den Geschmack zu bringen. (kar)

Kontakt:

[ariane.hausammann@bluewin.ch](mailto:ariane.hausammann@bluewin.ch)



«Ich konnte mir ein wichtiges Netzwerk aufbauen»

Arianne Hausammann, Biologin

## Saubere Wäsche mit weisser Weste



«Ich profitierte von der Zusammenarbeit mit Leuten aus verschiedensten Berufswelten auf hohem Niveau»

Peider Grob, Forstingenieur

Dass die Wäschereien mit der geplanten CO<sub>2</sub>-Abgabe dereinst ihre Umweltbelastung überprüfen müssen, war für ein weiteres Projektteam Anlass, eine Ökobilanz für eine Waschanstalt zu erstellen. Unter dem Titel «Saubere Wäsche mit weisser Weste» erstellte das Projektteam erstmals anhand einer exemplarischen Wäscherei eine um-

fassende Sammlung sämtlicher umweltrelevanten Daten, die aber auf andere Waschanstalten übertragen werden können. Konkret wurde ersichtlich, dass nicht etwa das verschmutzte Wasser oder die benutzten Waschmittel Hauptverursacher der Umweltbelastung waren, sondern der Faktor Energie: Heizöl für die Dampferzeugung und Benzin für den Transport sind die schlimmsten Umweltbelastungen einer Wäscherei. Das Team konnte mit seiner Arbeit einen Erfolg verbuchen: Der Verband organisierte aufgrund dieser Infos eine Veranstaltung und informierte seine Mitglieder.

Kontakt: [peider.grob@bluewin.ch](mailto:peider.grob@bluewin.ch)

## Trenn-Dy – Umwelt im Alltag

Wie kann ich an meinem Arbeitsplatz Energie sparen, Abfall vermeiden und mich gesund ernähren? Unter dem Titel «Trenn-Dy – Umwelt und Gesundheit im Büro» drang ein Projektteam mit einem witzig aufgemachten Leporello in die Bürostuben und überzeugte damit die Behörden von Basel-Stadt. Denn das Ziel der Projektarbeit lautete, die Mitarbeitenden der Kantonalen Verwaltung von Basel-Stadt über «ökologisch relevante Bereiche zu informieren und sie zu einem Ressourcen schonenden Verhalten in ihrem Arbeitsfeld zu animieren». Dabei musste – dies spürt man aus der Arbeit des Teams heraus – dieses neue Verhalten auch Freude und Lust machen. Nehmen wir den Bürokollegen als Beispiel: Zur Stärkung nimmt er 3 Café crème mit Zucker, 1 Fruchtejoghurt, 5 dl Cola und 2 Reihen

Schokolade, das macht total – und das erfährt er aus dem Leporello – 28 Würfelzucker oder 112 g Zucker. Dass dieser Zuckerkonsum einen Teufelskreis bewirkt, der ihn zu immer mehr Zuckerkonsum zwingt, liest er ebenfalls in der Broschüre und erfährt weitere konkrete Tipps und interessante Infos zu den Themen Abfall, Mobilität und Energie.

Kontakt:

[murbach@coachingsystem-sg.ch](mailto:murbach@coachingsystem-sg.ch)



«Dank dem Lehrgang konnte ich Umwelterziehung schon im Kindergarten einführen»

Rita Murbach, Kindergärtnerin

## Kompost und Integration



«Ich habe ein sehr breites, fundiertes Wissen erworben»

Jeannette Högger, Marketing-Verantwortliche

MigrantInnen via Abfallentsorgung integrieren: Ein Team hat unter dem Titel «Ecolleg – Interkulturelle Ökologieberatung» ein Projekt zur Sensibilisierung von MigrantInnen und SchweizerInnen für das Entsorgungswesen verfasst. Aus einer kleinen und überschaubaren Idee, die unter dem

Stichwort «Treffpunkt Kompost» lief, wurde ein grosses MigrantInnen-Integrations-Projekt, das der Kanton Basel-Stadt übernommen und mit einem Kursangebot konkret umgesetzt hat. Ihr Ziel formulierte die Gruppe wie folgt: «Der Kompostplatz soll zu einem Treffpunkt gestaltet werden, wie es früher die Wasserstellen oder Brunnen waren; zu einem Ort also, wo man gerne hinget, wo sich SchweizerInnen und AusländerInnen treffen können.»

Kontakt: [Jeannette Högger und Ana Maria Polo Pallares, ecolleg@gmx.net](mailto:Jeannette.Hoegger@ecolleg@gmx.net)

### Bald: eidg. diplomierte UmweltberaterInnen

21 Teilnehmende haben Ende August 2003 den 10. Lehrgang «Umweltberatung und -kommunikation» begonnen. Die wiederum 44 Kurstage umfassende einjährige Weiterbildung, unterteilt in sieben Module – die auch einzeln besucht werden können –, führt zum WWF-Diplom «UmweltberaterIn». Neu wird der Lehrgang aber zudem die Grundlage bieten für eine schweizerisch anerkannte Berufsprüfung, mit der man sich einen eidgenössischen Fachausweis in Umweltberatung holen kann.

Nebst der generalistischen Grundausbildung wird der/die zukünftige Umweltberater/in mit fachspezifischer Weiterbildung und Berufserfahrung die Möglichkeit haben, sich zu spezialisieren. Und zwar in einem von acht vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung bezeichneten Berufsfeld, beziehungsweise Fachbereich. Künftig wird also der/die Umweltberater/in beispielsweise in den Fachbereichen «Ernährung», «Gesundheitswesen», «Bau» oder «Medien» anzutreffen sein. (kar)



# Für eine neue Bildung

Auf die Bildungs-Charta folgte ein konkreter Aktionsplan

*In die Bildung investieren heisst, in die Zukunft investieren: Vor diesem Hintergrund arbeiten Nicht-Regierungsorganisationen an einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.*

Mit der Lancierung der «Bildungs-Charta für eine nachhaltige Entwicklung» trat das Bildungszentrum WWF – zusammen mit zehn weiteren Nicht-Regierungsorganisationen (NGO) – im Herbst 2002 offiziell auf das politische Parkett. Als «Bildungspolitische Koalition der Nicht-Regierungsorganisationen» verlangten Umweltverbände, Hilfswerke und Jugendverbände eine Neuausrichtung der Bildung – für einen zukunftsfähigen Bildungsplatz Schweiz. Denn die NGO sind überzeugt: Bildung ist eine bedeutende Ressource, und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung die wichtigste Investition für die wirtschaftliche Zukunft der Schweiz. Die zentrale Forderung lautet deshalb, dass die Bildung auf allen Stufen mit ökologischen und sozialen Lernzielen ausgestattet wird. Die Bildungs-Charta, eine Art Verfassung, bildet dazu die Grundlage.

Die Bildungs-Charta war nur der Anfang des Engagements der Bildungspolitischen Koalition: Seither haben die NGO weiter an der Vision für eine Bildung der nachhaltigen Ent-



Mummenschanz und die Bildungspolitische Koalition präsentieren auf dem Bundesplatz die Bildungs-Charta. BILD: WWF

wicklung gearbeitet. Im Mai 2003, als mit der Kreditvorlage zur «Förderung von Bildung, Forschung und Technologie 2004–2007» die Zukunft der Bildung in der Schweiz im Parlament diskutiert wurde, entwarf die Bildungspolitische Koalition zuhänden der Politiker einen Aktionsplan mit konkreten Forderungen.

Die Umweltverbände verlangten unter anderem, dass die Umweltbil-

dung in der LehrerInnenausbildung verankert wird, und ökologische Pilotprojekte und Modellschulen gefördert werden. Die Jugendverbände wiederum forderten, dass der Jugendurlaub bekannt gemacht und das Freiwillige Soziale Jahr eingerichtet wird. Die Hilfswerke ihrerseits verlangten Weiterbildungsangebote für wenig qualifizierte Personen – als Antwort auf die neue Armut in der Schweiz. (kar)

## Nachhaltige Exkursionen

Zehn Personen trafen sich Anfang April 2003 im Biosphärenreservat Entlebuch, um sich ins Thema «Exkursionsleitung und nachhaltige Entwicklung» einzuarbeiten. Die Teilnehmenden kamen mit konkreten Vorstellungen, zum Teil bereits mit Projektideen an den ersten Kurstag des Moduls des Bildungszentrums WWF. Sie alle erhielten Anregungen und Inputs, wie sie die nachhaltige Entwicklung in einem Tourismusangebot integrieren können. Der Kurs führte ausser ins Entlebuch auch ins Rosenloui (Berner Oberland) und in die Stadt Bern. Die Gruppe lernte unter anderem, wie zum Beispiel eine Kajak-Flussfahrt mit Themen rund um die nachhaltige Entwicklung aufgewertet werden kann. Das Modul «Exkursionsleitung und nachhaltige Entwicklung» findet auch im 2004 wieder statt – mit einem leicht abgeänderten Angebot: Es werden mehr Projekte besichtigt, die die nachhaltige Entwicklung bereits im Angebot integriert haben. (kar)

## Naturerlebnis am Wasser

Das siebentägige Modul fand im UNO-Jahr des Süsswassers unter dem Titel «Naturerlebnispädagogik im und am Wasser» statt und hatte zum Ziel, die Teilnehmenden zu befähigen, wie das kostbare und wenig beachtete «blaue Gold» Kindern und Erwachsenen näher gebracht werden kann. Das Modul startete mit acht Personen, die eine überaus heterogene Gruppe bildeten und den Referenten einiges an pädagogischem Geschick abverlangten. Nebst theoretischem Grundwissen über Naturerlebnispädagogik erhielten die Teilnehmenden viel praktisches Wissen mit auf den Weg. «Gestalten mit Wasser» oder «Natur und Kultur am Wasser» lauteten die Kursthemen. Dafür begaben sie sich in den Tierpark Goldau, zum Wasserweg nach Göschenen oder an den Greifensee. Auch dieses Modul findet im 2004 wieder statt. (kar)

### Ökologische Berufsbildung

**Ökologische Berufsbildung:** Das Bildungszentrum WWF greift mit Stellungnahmen in die Gesetzgebung der Berufsbildung ein und versucht, die nachhaltige Entwicklung in die Ausbildung der Berufslehren einfließen zu lassen. Einen Teilerfolg erzielte das Bildungszentrum bei der Reform der kaufmännischen Grundbildung (RKG): Die Lehrlinge werden aufgrund der Intervention ein Fachwissen erhalten, um in der Administration oder bei der Geräteauswahl ökologische Anliegen einzubringen. Die kaufmännische Ausbildung gehört zu den wichtigsten Berufsfeldern der Schweiz.

Auch bei der Revision des Fachhochschulgesetzes begleitet das Bildungszentrum den Prozess und fordert Kompetenznetzwerke und -zentren. (kar)

## Eidg. dipl. WanderleiterIn

Das Bildungszentrum WWF koordiniert die Ausbildung

In der Schweiz existieren verschiedenste Anbieter von Exkursionen und Wanderungen, und sie alle bilden ihr Personal nach eigenen Kriterien und Vorstellungen aus und weiter. Dies soll sich nun ändern: Das Bildungszentrum WWF hat vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) den Auftrag erhalten, die Ausbildung im Bereich Wanderleiter zu koordinieren und neu zu gestalten.

Das Bildungszentrum WWF hat erreicht, dass erstmals sämtliche grossen Anbieter in der Schweiz sich an einen Tisch gesetzt und neue Strukturen für eine Ausbildung zum Wanderleiter genehmigt haben. Vorgesehen

ist, dass, wer künftig professionell mit Gästen Wanderungen und Exkursionen durchführen will, über einen eidgenössisch zertifizierten Fachausweis verfügen muss. Elf Module umfasst die Grundausbildung, wobei Tourenvorbereitung ebenso Thema sein wird wie Marketing, Natur und Umwelt, genauso wie Sicherheit und Teamführung. Wer noch nie eine Aus- oder Weiterbildung für Wanderleitung absolviert hat, wird für diesen Beruf künftig rund 500 Stunden aufwenden müssen. Eine Qualitätskommission entscheidet über die Anrechnung der bereits erbrachten Ausbildungen und Erfahrungen. (kar)

# Rückblick und Vorschau

Mit einem neuen Kursprogramm ins kommende Jahr

Die Aktivitäten des Bildungszentrum WWF im vergangenen Geschäftsjahr waren äusserst vielfältig, wie in dieser Jahreszeitung aufgezeigt werden: vom Abschluss des 9. und Start des 10. Lehrgangs «Umweltberatung und -kommunikation», über das Angebot von Einzelmodulen und Tagungen bis hin zur Bildungspolicy. Verfolgt und gestartet wurden verschiedene Projekte, wovon einige wie die Ökojobbörse noch in der Pipeline liegen und darauf warten, losgelassen zu werden. Zudem wurden in Bern auch zahlreiche Personen einzeln beraten, die ihre persönliche Laufbahn ökologisch gestalten wollen. Und die BollwerkStadt ist mit ihren Konferenzräumen und ihren Mietern (wie Greenpeace, IG Velo oder dem Goût-Mieux-Restaurant O bolles) längst ein Magnet für ökologisch orientierte Kundschaft.

## Exkursionen und Tageskurse

Bei sämtlichen Tätigkeiten setzt sich das Bildungszentrum WWF im weltweiten WWF-Netzwerk für eine ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Entwicklung zu Gunsten von Mensch und Natur ein. Mit seinem Weiterbildungs-Angebot will es Menschen befähigen, damit sie ihren persönlichen Beitrag zum Schutz der Umwelt leisten können. Dieser Grund-



Statt trockener Kurstage, erlebnisreiche Exkursionen – das neue Angebot des Bildungszentrum WWF

FOTO: BZ WWF

satz steht auch über der Idee, mit welcher das Bildungszentrum WWF ins neue Jahr steigt: WWF-Mitglieder und Interessierte sollen erlebnisreiche Exkursionen unternehmen können. Das neue Angebot umfasst 17 eintägige oder 2-tägige Ausflüge sowie 2 Fachkurse, welche die WWF-Themen Klima, Alpen, Wasser, Wald und Smaragd-Netzwerk auf spannende Art und Weise umsetzen werden. Sei es eine

Wanderung in den FSC-zertifizierten Wald oder eine Fahrradtour durch «velotaugliche» Städte: Die Teilnehmenden erhalten von ausgewiesenen Fachleuten Wissen und Informationen – damit sie diese Kenntnisse weitergeben können. (kar)

Weitere Informationen finden Sie in unserem Jahresprogramm oder unter [www.wwf.ch/bildungszentrum](http://www.wwf.ch/bildungszentrum).

## UMS-Kennzahlen

Das Bildungszentrum WWF ist ISO 14001 zertifiziert und muss deshalb jährlich Bilanz ziehen.

Dank den Massnahmen im Umweltmanagement-Systemprozess (UMS) konnte die betriebliche Umweltbelastung in den letzten Jahren kontinuierlich gesenkt werden. Im Wesentlichen ging es letztes Jahr darum, die Verbrauchszahlen über Wärme, Strom, Papier, Abfall, Wasser, Geschäftreisen und Arbeitsweg auf tiefem Niveau zu stabilisieren.

Der Papierverbrauch bei Drucksachen konnte noch einmal um 12 Prozent gesenkt werden. Verwendet wurde ausschliesslich Recyclingpapier.

Die Abfallmenge hingegen nahm insgesamt zu. Dazu trugen sowohl der Hauskehrer als auch die gesammelte Altpapiermenge bei. Mit 333 kg Altpapier und 220 kg Hauskehrer liegen die Mengen aber nach wie vor unter dem Stand des Geschäftsjahrs 99/00.

Den Arbeitsweg legten die Mitarbeiter des Bildungszentrums ausschliesslich mit dem öffentlichen Verkehr, dem Velo oder zu Fuss zurück. Auf das Auto wurde ganz verzichtet. Die zurückgelegte Distanz blieb im Vergleich zum Vorjahr praktisch unverändert.

Auch sämtliche Geschäftsreisen wurden im vergangenen Jahr ausschliesslich mit dem öffentlichen Verkehr unternommen und konnten kilometermässig um 27 Prozent auf insgesamt 17 000 km reduziert werden. Dies entspricht 2600 km pro MitarbeiterIn oder einmal pro Monat die Strecke Bern–Zürich retour.

Für Wasser- und Stromverbrauch lagen bis zum Drucktermin der Bildungszeitung noch keine aktuellen Angaben vor. Die komplette Umstellung auf erneuerbaren Strom konnte jedoch bereits vor Jahresfrist abgeschlossen werden. Das WWF Bildungszentrum bezieht wie sämtliche Mieter der BollwerkStadt «naturmade star» zertifizierten Strom der EWB (Energie Wasser Bern).

## Jahresrechnung Geschäftsjahr 2002/03

<b>Aufwand</b>		<b>Honorare Kommunikation</b>		<b>15 477.00</b>
Schulungsaufwand	5 117.35	Honorare Schulung		<b>78 544.10</b>
		Total Verwaltungsaufwand		<b>234 667.94</b>
		<b>Total Aufwand</b>		<b>702 128.39</b>
<b>Personalaufwand</b>		<b>Ertrag</b>		
Lohnaufwand	364 726.89	Kursgeld		<b>154 682.85</b>
Sozialversicherungsaufwand	63 905.16	Beiträge Bund		<b>307 500.00</b>
Arbeitsleistungen Dritter	10 779.60	Beiträge Kanton		<b>11 395.00</b>
Aus- und Weiterbildung	7 456.80	Übrige Erträge		<b>56 409.85</b>
Sonstiger Personalaufwand	15 474.65	Beiträge Stiftung WWF Schweiz		<b>205 000.00</b>
<b>Total Personalaufwand</b>	<b>462 343.10</b>	Beiträge Stiftungen und Grossgönner		<b>3 000.00</b>
		Erlösminderung auf Dienstleistungen		<b>-6 350.00</b>
<b>Verwaltungsaufwand</b>		<b>Total Ertrag</b>		<b>731 637.70</b>
Mietaufwand	40 084.30	<b>Erfolg</b>		
Unterhalt, Reinigung, Ersatz	26 133.50	Erfolg I		<b>29 509.31</b>
Versicherungen, Gebühren	3 245.50	Zinsertrag		<b>6 412.85</b>
Büromaterial, Dokumentation	9 249.69	Post- und Bankspesen		<b>-176.65</b>
Informatik	7 917.75	Erfolg II		<b>35 745.51</b>
Telekommunikation + Porti	16 623.80	Auflösung Projekt-Rückstellungen		<b>37 500.00</b>
Bildungsrat und Beratung	6 394.25	Bildung Projekt-Rückstellungen		<b>-70 000.00</b>
Druck	28 168.15	<b>Überschuss</b>		<b>3 245.51</b>
Übriger Kommunikationsaufwand	1 358.40			
Übriger Verwaltungsaufwand	871.50			
Inserate	600.00			

## IMPRESSUM

Herausgeber: Bildungszentrum WWF, Bollwerk 35, 3011 Bern, Tel. 031 312 12 62, Fax 031 310 50 50  
 service@bildungszentrum.wwf.ch  
 Konzept: Ueli Bernhard und Manuschak Karnusian  
 Redaktion: Manuschak Karnusian (kar)  
 Produktion: Kurt Bläuer, Bern  
 Druck: Länggass Druck AG, Bern  
 Auflage: 5000 Exemplare  
 November 2003



# Das Bildungszentrum WWF persönlich

Sechs Festangestellte und immer wechselnde PraktikantInnen und Zivildienstleistende: Das Bildungszentrum ist wie ein Bienenhaus, in dem die Leute ein- und ausgehen. Sie kommen aus unterschiedlichen Berufen und mit verschiedensten Zielsetzungen, doch eines haben sie gemeinsam: Sie alle arbeiten mit grossem Engagement. Da Arbeit jedoch nur das halbe Leben ist, erzählen die MitarbeiterInnen, wohin es sie zieht, wenn sie dem Bildungszentrum WWF entfliehen wollen ...

**Ueli Bernhard, Ökonom und Ökologe SVU**  
Gründer des Bildungszentrums WWF im Jahre 1991



«... seit Valser Wasser von Coca Cola übernommen wurde, gehe ich am liebsten mit meiner Frau das Trinkwasser beim Glasbrunnen im Bremgartenwald holen.»

**Roger Balmer, Grafiker**  
Qualifikationsprogramm von Mai bis Juli 2003  
«... mit Musik in den Ohren ist mir jeder Ort recht.»

**Mario Budmiger, Student**  
Soziologie  
Zivildienstleistender von September 2003 bis Februar 2004

«... mache ich mit meinem Söhnchen Khalil einen Abendspaziergang.»

**Alexia Heim, Kaufmännische Angestellte**  
Leiterin Administration  
Seit Februar 2000



«... fahre ich nach Hause, kochen.»

**Tiziana Sestito, Politologin**  
Praktikantin vom Mai 2003 bis März 2004

«... fahre ich nach Italien. Nach Hause ans Meer.»

**Helene Sironi, Geografin**  
Studienleiterin und stellvertretende Leiterin des Bildungszentrums WWF  
Seit Mai 2000



«... durchwandere ich mit meinem Freund Lukas wilde Gegenden auf fremden Kontinenten.»

**François Muheim, Geograf**  
Zivildienstleistender von August 2002 bis Februar 2003 und als Praktikant bis Mai 2003

«... aller à la nature et la montagne et souvent me ballader.»

**Mirjam Tubajiki, Lehrerin.**  
Assistentin Studienleitung  
seit September 1997



«... stabe ich gehetzt und schnellen Schrittes zum Bahnhof, um mein Tram noch zu erreichen und pünktlich in der Krippe zu erscheinen.»

**Fabrice Schüssele, Landschaftsgärtner**  
Praktikant von Januar bis Mai 2003

«... j'aime errer dans les démolitions, me saisir de fragments métalliques, leur donner de nouvelles habitudes.»

**Jonas Bertsch, Student**  
Medienwissenschaften  
Zivildienstleistender von August 2003 bis März 2004

«... tauche ich ein in die Klangwelten der Rockmusik.»

**Marianne Leuenberger**  
Studentin Umweltnaturwissenschaften  
Praktikantin von August bis Dezember 2003

«... gehe ich auf Entdeckungsreise in die Berge der Schweiz, in Europa – in Wirklichkeit oder auch nur im Kopf.»

**Gerhard Amacher, Geologe**  
Studienleiter seit Januar 2003



«... finde ich Ruhe in einer Höhle und geniesse ihre Stille zusammen mit anderen Menschen.»

**Cornelia Stuber, Anglistin und Geografin.**  
Praktikantin von August bis Dezember 2003

«... bereite ich mich mit Gymnastik, Yoga, Aquagym für Schwangere und Mozart für Babys auf die Geburt meines Kindes vor.»

**Cécile Riggenschach, Mathematikerin**  
Praktikantin von August 2002 bis Juli 2003 und befristete Anstellung bis Dezember 2003

«... schwimme ich im Sommer in der Aare und gehe bei jedem Wetter spazieren.»

**Fabian von Unwerth, Soziologe**  
Praktikant von August 2002 bis Mai 2003

«... mache ich mich mit dem Fotoapparat auf die Suche nach melancholischen Bildern.»

**Manuschak Karnusian, Journalistin**  
Medienarbeit seit August 2001



«... wandere ich zusammen mit meiner Familie auf einen Berg, wo ich in ein klares, kühles Bergseelein springe.»

FOTOS: ALEXANDER EGGER



bild04



## Umweltbildung braucht Sie.

### Werden Sie WWF-Mitglied!

Als WWF-Mitglied helfen Sie der Umweltbildung weltweit – in China genau so wie in der Schweiz.

Ja, ich werde WWF-Mitglied

Meine Adresse:  Frau  Herr  Familie

Vorname: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Sprache:  d  f  i

### Bitte den gewünschten Jahres-Beitrag wählen

- Erwachsene / Familien:  
 Fr. 60.–  Fr. 80.–  oder mehr: \_\_\_\_\_  
 AHV / Lehrlinge / Studierende (In Ausbildung bis \_\_\_\_\_):  
Fr. 25.–

Unterschrift: \_\_\_\_\_  
(unter 16 Jahren Unterschrift der Eltern)

### Bitte keine Vorauszahlungen, Einzahlungsschein folgt.

Sie erhalten Ihre Begrüssungsunterlagen und Ihren Einzahlungsschein in einigen Tagen. Ermässigte Beiträge sind auf Anfrage möglich. Die Mitgliedschaft kann jederzeit ohne Angaben von Gründen gekündigt werden.

### Für alle Ihre Fragen: Info-Tel. 01 297 21 60

Bitte Coupon senden an:  
WWF Schweiz, Postfach, 8010 Zürich

Herzlich willkommen beim WWF!